

OSI-ZEITUNG

DAS MAGAZIN AM OTTO-SUHR-INSTITUT

OSI-ZEITUNG 28. AUSGABE - SOMMERSEMESTER 2024



Aufregung oder Aufklärung –

Medien und Politik in schwierigen Zeiten
Dorothee Bär, MdB (CSU), im Gespräch

© Simon Geiger

**SVEN GÖSMANN
UND DIE DPA**

Zwischen Neutralität
und Monopolstellung

**JÜDISCHE
STUDIERENDE**

Berichte von Angst
und Antisemitismus

**GESCHLECHTER
AM OSI**

Frauen vorn
auf allen Ebenen



© Simon Geiger

JULIA ROTTMANN COLIN IVORY MEYER CHRISTINE KOLMAR CHRISTIAN WALTHER
 REDAKTIONSLEITUNG UND HERAUSGEBER DER OSI-ZEITUNG.

Wohin mit der Wut?

Das Land ist aufgebracht, die Gemüter erhitzt. Es wird gekeift – Krieg in Gaza, Waffenlieferungen, erschreckende Zugewinne für die AfD – miteinander geredet wird zu wenig. Der gesellschaftliche Diskurs ist aggressiv, die Politik polarisiert, die Medien profitieren von der Aufregung. Diese Eskalation hat was mit den sozialen Netzwerken zu tun, sagt die Bundestagsabgeordnete Dorothee Bär, von dort aus habe es auch die AfD geschafft, die Gesellschaft mit bestimmten Begrifflichkeiten zu spalten.

Gerade in Zeiten wie diesen ist es die Aufgabe des Journalismus, ein kritisches Auge auf die Politik zu werfen, erinnert uns ZEIT-Investigativjournalist Holger Stark – damit Politik nicht tut, was sie nicht tun sollte. Das kann riskant sein, wie der Fall Julian Assange zeigt, dessen Wikileaks-Enthüllungen ihn ins Gefängnis brachten – bis er vor Kurzem freikam. Ein Sieg für die Pressefreiheit oder ein politischer Deal? Das Verhältnis von Medien und Politik ist turbulent, doch sie verbinden gemeinsame Probleme: Vertrauensverlust und Fake-News. Die Deutsche Presse-Agentur (dpa) und ihr Chefredakteur Sven Gösmann wollen der Fels in der Brandung dieser Unruhen sein und tun alles, um Seriosität und Neutralität im News-Geschäft zu erhalten. Abseits der dpa kämpfen Medienunternehmen mit den finanziellen Härten der digitalen Transformation – Klicks sind die alles entscheidende Größe. Das bringt Kundennähe, sagt Tagesspiegel-Redakteurin Melanie Berger. Die Orientierung an Klicks ist die Krankheit des Online-Journalismus, widerspricht The-Pioneer-Gründer Gabor Steingart.

Auch unser Campus ist mal wieder zum Schauplatz politischer Kämpfe geworden – das OSI mittendrin. Die Terroranschläge der Hamas und die israelische Reaktion haben das Institut polarisiert. Studierende campieren hinter dem Henry-Ford-Bau – mehrmals rückte in diesem Semester die Polizei an. Die Berliner Landesregierung reagiert und will das Ordnungsrecht an Berliner Unis wieder einführen: Zwangsexmatrikulation soll als Sanktion wieder möglich sein. Kritiker, wie die Fachschaftsinitiative, sehen darin eine Einschränkung der Meinungsfreiheit und Protestkultur auf dem Campus. Befragt man jüdische Studierende zum Campusalltag, berichten sie von einem Unsicherheitsgefühl und antisemitischen Beleidigungen – das OSI und die Universität tun zu wenig, ist der Kanon.

Wohin also mit der Wut?

Vielleicht hilft die Flucht ins Grüne, in den Garten Ide – die OSI-Zeitung hat den Tagesspiegel-Journalisten Robert Ide in seinem Schrebergarten besucht. Er erzählt, warum er seine Zeit lieber hier als auf politischen Empfängen in Berlin-Mitte verbringt – und was ihn an der Liebe so fasziniert.

Wir wünschen eine anregende Lektüre! Unsere Gesprächspartner in dieser Ausgabe sind fast ausschließlich Studierende, Absolventen, Professoren oder Beschäftigte des OSI. Wir laden herzlich dazu ein, im nächsten Semester bei der OSI-Zeitung mitzumachen. Gerne auch mit Kritik oder Anregungen.

AUFREGUNG ODER AUFKLÄRUNG

- »Das Verhältnis von Medien und Politik war schon immer ambivalent«** **5**
 Bundestagsabgeordnete Dorothee Bär im Gespräch
VON CHRISTINE KOLMAR UND ELÉANA ARIOLI
- Die verlässliche Riesin** **8**
 Zu Besuch bei der dpa und ihrem Chefredakteur Sven Gösmann
VON MORITZ KREIMEIER
- »Wir laufen Gefahr, als Informationsquelle immer weniger wahrgenommen zu werden«** **11**
 Hauptstadtjournalisten zu den Herausforderungen von Politik-Berichterstattung
VON ANNETTE AHRENS, ANTONIA BOHLÄNDER UND SUZIE HOLT
- Klick im Blick** **15**
 Bereichern oder bedrohen Klickraten den Online-Journalismus?
VON JULIA ROTTMANN UND JOSEPH HLADIK
- Statistik ist politisch** **17**
 Zahlen lügen nicht – doch es kommt auf ihre Deutungshoheit an
VON ANNA BAUDOT
- Deal at last** **20**
 Was bedeutet der Fall Julian Assange für die Pressefreiheit?
VON NIKOLAS SCHRADER UND MAURICIO HOFFMANN

OSI-LEUTE

- Der Garten Ide** **25**
 Ein Besuch beim Tagesspiegel-Liebesexperten Robert Ide
VON KLAAS JASPER MOLL
- »Ich hatte das Gefühl, verarscht zu werden«** **27**
 Ein Mittagessen mit Investigativjournalist Holger Stark
VON COLIN IVORY MEYER
- Wovon leben die deutsch-französischen Beziehungen?** **29**
 Ein Brief aus Paris
VON CLARA BALDUS
- Früher Dahlem, heute Brüssel** **31**
 Diese Europaparlamentarier haben am OSI studiert
VON SEDRA AL SHEHABI

DEBATTE

- »**Ich will wieder aufatmen und normal studieren können**« **34**
 Jüdische Studierende über ihren Alltag am OSI
VON KIM REITH
- Das Comeback des Ordnungsrechts** **36**
 Zwangsexmatrikulation kehrt an den Campus zurück
VON JONAS LOUIS WAECHTER UND BELA RIESTER

CAMPUS

- »**Beobachten, welche Forschungsfragen sich aus dem Standort Berlin ergeben**« **39**
 Diana Panke im Porträt
VON SIMON GEIGER
- Leerstand in der dritten Etage** **41**
 Was wird aus dem OSI-Backshop?
VON CARLA FIGLESTÄHLER UND MIO ZIEGLER
- Geschlechterverteilung am OSI** **43**
 Nach der Frauenförderung kommt die Vielfaltsförderung
VON MARA PLAGGENBORG UND COLOMBE LE ROY
- Eine Straße für Ernst Fraenkel** **45**
 Die Diskussion um die Umbenennung von Iltis- und Lansstraße läuft weiter
VON JANIK LEIDENFROST
- Attraktivität weit über den Fachbereich hinaus** **48**
 Nachruf Gerhard Huber
VON STEFAN RYLL

KULTUR & CO

- Ich blute, also bin ich** **51**
 Ausstellung zu Menstruation
VON CARA BIESTER UND KAJO ROSCHER
- Und wenn sie nicht gesunken sind, dann kentern sie noch heute** **53**
 Ein Tag beim Hochschulsport Segeln
VON VICTORIA LAUER
- Vom NS-Atelier zum Ort für Moderne Kunst** **55**
 Das Kunsthaus am Käuzchensteig
VON FABIAN VOTH

DOROTHEE BÄR



Offene Begegnung: Absolventin und Studierende des OSI
im Paul-Löbe-Haus des Deutschen Bundestag

»Das Verhältnis von Medien und Politik war schon immer ambivalent«

Die dienstälteste CSU-Bundestagsabgeordnete Dorothee Bär über Aufregung, Gelassenheit und das OSI

VON CHRISTINE KOLMAR UND ELÉANA ARIOLI

Die Neugier und Zugewandtheit von Dorothee Bär gegenüber den OSI-Studierenden im Paul-Löbe-Haus ist mehr als professionelle Attitude. »Ich habe mich auf die Diskussion mit Ihnen richtig gefreut, auf ein Flashback in die eigene Studentenzeit, obwohl es sich noch gar nicht so anfühlt, als wäre es ewig lange her«, sagt die 46-Jährige und erkundigt sich erstmal, wie ihre Gäste die Auseinandersetzungen an den Universitäten in Bezug auf den Nahen Osten empfinden. Sie hört genau zu. Urteilt nicht. Lobt das Studienfach: »Ein ganz großartiges Studium für die Praxis. Ich denke, ich war eine der wenigen Abgeordneten, die tatsächlich wussten, wie so ein Gesetz gemacht wird, als sie neu in den Bundestag kam.«

Allerdings: Als Bär im Jahr 2005 ihr Politologie Studium am OSI mit einem Diplom abschloss, saß sie schon 3 Jahre lang als Abgeordnete im Deutschen Bundestag. »Ich bin immer zwischen Reichstag und OSI hin und her gependelt«, erzählte sie damals bei ihrer Diplomfeier. »Ich dachte, es erkennt mich keiner und habe im Auto immer schnell den Hosenanzug gegen die Jeans getauscht.« Aber letztendlich sei man doch ein politischer Mensch und habe sich doch offensiv eingemischt, gestand sie.



OSI-Absolventin Dorothee Bär (damals noch Dorothee Mantel) 2005 mit ihrer Festrede im Newsletter des OSI-Clubs.

Das war auch nie anders zu erwarten. Vater, Großvater und Urgroßvater waren Bürgermeister. Aber das war nicht so ihr Ding. Dennoch startete sie früh mit den wohl in die Wiege gelegten Genen: Schon mit 14 zog es sie in die Junge Union, um dann schnellstmöglich, mit 16, in die CSU einzutreten. Kurze Zeit mit Praktika am Journalismus gekostet. »Karla Kolumna, die rasende Reporterin von Benjamin Blümchen, fand ich schon in der Grundschule großartig, wenn sie die Skandale des Bürgermeisters aufdeckte.«

Politikwissenschaft in München und am OSI. Und weiter im Turbomodus: 2002 über die Liste erstmals im Bundestag, später unter anderem stellvertretende Generalsekretärin ihrer Partei, Staatssekretärin beim Bundesminister für Verkehr und digitale Infrastruktur und Staatsministerin im Bundeskanzleramt, Beauftragte der Bundesregierung für Digitalisierung und heute stellvertretende Fraktionsvorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion für Familie und Kultur, im Ausschuss für Digitales, Ausschuss für Kultur und Medien und noch sehr sehr vieles mehr. »Von den CSU-Frauen bin ich die Dienstälteste hier«, sagt Bär fast überrascht. Seit 22 Jahren sitzt sie jetzt im Deutschen Bundestag – eine Menge politischer Erfahrung.

Was hat sich im Laufe ihrer Karriere verändert zwischen Politik und Journalismus? »Ich denke, das Verhältnis von Politik und Medien war schon immer ambivalent. Auch frühere Minister haben nicht jeden Journalisten beispielsweise auf Auslandsreisen mitgenommen.« Aber das Tempo, der Druck und die Aufgeregtheit seien größer geworden, meint sie. Überall fordern Journalisten eine Stellungnahme, zu allen Themen, auf allen Kanälen, am besten sofort. »Aber es wäre schon schön, wenn man über eine Frage zunächst eine Sekunde darüber nachdenken könnte«, erklärt sie etwas gereizt.

Und es gebe eine Eskalation in der Gesellschaft. Immer mehr Hass und Gewalt, die auch etwas mit den sozialen Netzwerken zu tun hat. »Empörung, aber keine Vergebungskultur.« Die Polarisierung habe viele Gründe: vor allem die schwierige wirtschaftliche Lage, Nachwirkungen von Corona und eine Spaltung, die gerade auch durch die AfD angeheizt wird, »zum Beispiel mit diesem ganz schlimmen Wort der Lügenpresse und Fake News, die sie selbst produzieren.«

Was tut sie dagegen als Politikerin? Man müsse viel mehr miteinander reden. In der Schule, in den Wahlkreisen, zu Hause. Die Hintergründe darlegen und diskutieren. »Dann merke ich schon, dass es im Persönlichen gar nicht so aufgeheizt ist. Wir brauchen viel mehr Gelassenheit.« Gut sei die Herangehensweise, wenn sich jeder zunächst überlege, was eigentlich wäre, wenn die andere Seite Recht hätte.

Und in diesem Sinne gibt's zum Schluss auch für OSI-Studierende noch einen Tipp: »Rausgehen, viel Praxiserfahrung sammeln in unterschiedlichen Bereichen und sich mal selber so fordern und sagen, man geht ganz bewusst dahin, wo es auch vielleicht schmerzt, raus aus der eigenen Komfortzone.« Vielleicht war es damals auch ihr Motto auf dem Weg von München zum OSI in Berlin.



Die neue dpa-Redaktion in Berlin-Kreuzberg wurde 2023 fertiggestellt. Hier werden auch TV- Formate und Podcasts produziert.

Die verlässliche Riesin

Die dpa ist die größte deutsche Nachrichtenagentur und gilt als Ikone des Faktenjournalismus. Wie hält sich das Konzept? Zeit für einen Besuch.

VON MORITZ KREIMEIER

Der Eingangsbereich der Redaktion in Berlin ist kein Ort zum Entspannen. »Good morning!« ruft eine bunt gekleidete Frau begeistert allen entgegen, die durch die doppelte Sicherheitstür eintreten. Der Raum öffnet sich zu einem großen Lichthof, zwischen Schreibtischen stehen bunte Sitzmöbel, an einer Kaffeebar wird Latte mit Hafermilch serviert.

Das neue Haus der Deutschen Presse-Agentur (dpa) erweckt eher den Anschein eines Co-working-Space als den eines Großraumbüros. Es scheint, als würde man sich alle Mühe geben, bloß nicht alt und verstaubt zu wirken. Das zeigt sich nicht nur an den Kaffeesorten.

Neben der klassischen Nachrichtenredaktion enthält das Berliner dpa-Haus auch ein neues TV-Studio. Im Lichthof veranstaltete die Agentur kürzlich ein Event, bei dem neben den Spitzenpolitikern der Ampel auch Bundestrainer Julian Nagelsmann auftrat. Seit 2022 produziert man hier nicht nur Agenturmeldungen, sondern auch Podcasts. Und das Konzept scheint aufzugehen. Während viele klassische Medien an Auflage einbüßen, feiert die dpa Rekordumsätze.

In diesem Sinne mangelt es bei der dpa nicht an Selbstbewusstsein. Verkörpert wird das durch Sven Gösmann. Der 58-jährige ist seit zehn Jahren Chefredakteur der Agentur und begann seine Laufbahn am OSI. »Die dpa ist so etwas wie das Wasserwerk der Demokratie«, sagt er, »aus dem Wasser kann man Bier brauen, oder Cola, oder es einfach so lassen.« Den eigenen Erfolg sieht man also im klassischen Modell begründet. Die Deutsche Presse-Agentur ist eine GmbH, die Besitzanteile liegen bei über 170 Medienunternehmen. Im Gegenzug erhalten diese Nachrichten im Minutentakt, den »dpa-Basisdienst«. Die Qualität wird unter Journalist:innen geschätzt: »Als Faktenquelle ist die dpa wahn-sinnig wertvoll« sagt Robert Ide, Redakteur beim Tagesspiegel. Aus dem alltäglichen Nachrichtengeschäft ist die Agentur kaum wegzudenken, nahezu jedes größere Medium bezieht den Dienst, viele Lokalblätter drucken im überregionalen Teil fast nur noch dpa-Meldungen. Kann derart großes Vertrauen auch gefährlich werden?

»Fakten sind Fakten, wenn die dpa sie meldet«, sagte Bundespräsident Steinmeier einmal bei einem Festakt der Agentur. Und tatsächlich: Eine zurückgezogene Falschmeldung kommt bei der dpa äußerst selten vor. Chefredakteur Gösmann verweist zudem auf die sogenannte Verbreiterhaftung der dpa, die besagt, dass die Agentur rechtlich für Falschmeldungen verantwortlich ist. »In-



© Moritz Kreimeier

Chefredakteur Sven Gösmann beim Besuch der OSI-Zeitung.

sofern kann ich dem Bundespräsidenten nur zustimmen«, meint er schmunzelnd.

Es ist eine Haltung, die sich durchzieht bei der dpa. Was man berichtet, ist wahr. Auf der Abnehmer-Seite sind die Formulierungen da schon etwas vorsichtiger: »Für uns war die dpa immer etwas überseriös, eben weil sie es allen recht machen will«, sagt Bert Schulz. Der OSI-Absolvent leitete lange Zeit die Berlin-Redaktion der taz. »Bei der taz war immer klar, die Welt ist größer, als die dpa sie abbildet.« Besonders bei linken Kernthemen des Blatts und Berichten über die Polizei verzichte man meist auf Agenturmeldungen oder formuliere stark um.

Die dpa will alle bedienen – von der linken Tageszeitung bis zum konservativen Fernsehprogramm. Da sind kritische Töne eher weniger erwünscht. »Wer haltungsgetriebenen Journalismus machen will, ist bei uns nicht richtig.«, sagt Chefredakteur Gösmann. Hat die dpa dann keine Haltung? »Unsere Haltung ist der liberale Rechtsstaat«, sagt er, »wenn

man so will, ist das Grundgesetz unser Kompass.« Zudem habe die dpa Haltung in anderen Bereichen, wie dem Schutz der Privatsphäre. Grundsätzlich hält man aber fest am Credo der Neutralität: »Im Idealfall weiß man nicht, was der dpa-Redakteur wählt«, meint Gösmann.

Das Konzept kommt bei den Kund:innen gut an: Die dpa ist die mit Abstand größte Nachrichtenagentur in Deutschland. Zwar bestehen die beiden christlichen Angebote epd und KNA, aber keine von beiden wird von den Medienhäusern getragen, wie die dpa. »Das ist problematisch, besonders, wenn einer allein die Preise diktieren kann«, meint Redakteur Robert Ide. Er arbeitete zeitweise für die dapd Nachrichtenagentur, die 2010 versuchte, der dpa in Programm und Größe ebenbürtig zu werden. Zwei Jahre später folgte die Insolvenz. »Wenn man Konkurrenz hätte, wäre es immer besser. Das wissen wir aus allen Medienbereichen«, so Bert Schulz.

Die dpa scheint fest zu sitzen auf ihrem Thron und lässt sich ihren Platz nicht leicht wegnehmen. Doch auch die Monarchin des Geschäfts hat Dinge, die sie aus der Bahn werfen können. Denn das größte Problem eines Unternehmens, das Fakten und Verlässlichkeit als Markenkern verkauft, sind Falschinformationen. Auf Social Media verbreiten sich Fake News schneller als je zuvor, für russische »Troll-Armeen« sind sie gar die Berufsbezeichnung.

2015 verschickte die dpa eine Meldung: Die Fluggesellschaft Ryanair würde Geflüchtete ohne Visa in EU-Länder fliegen. Die zugrundeliegende Pressemitteilung war ein Fake, die dpa zog ihre Meldung zurück. Doch

die Falschinformation war in der Welt. »Die Lüge wird immer schneller sein als die Wahrheit«, sagt Chefredakteur Gösmann heute. Aus diesem Grund ist ein großer Teil der dpa-Arbeit mittlerweile verifizieren ohne Ende, insbesondere auf Social Media.

Dabei ist einerseits wichtig mitzubekommen, was sich im Internet gerade verbreitet: »Wir haben das sogenannte 'Listening-Center' als eine Art Frühwarnsystem, dort beobachten wir, wo sich Informationen auf Social Media ballen«, so Gösmann. Darüber hinaus beschäftigt die dpa 40 Mitarbeitende im »Verification Team«, die eine Meldung genau überprüfen, bevor sie die Agentur verlässt. Doch auch das beste Verifizieren kann nur bedingt wirken: »Auf Social Media ist das ein Tropfen auf den heißen Stein«, meint er.

Auch in eher stürmischen Zeiten des Mediengeschäfts kann sich die dpa behaupten. Gerade die Verlässlichkeit beim Verifizieren von Meldungen zeigt, dass das klassische Konzept der Nachrichtenagentur auch im digitalen Zeitalter funktionieren kann. Sogar der kritische Ex-taz-Redakteur Schulz räumt ein: »Sie haben sich relativ wenig vorzuwerfen«. Viel größer wird das Lob wahrscheinlich nicht.

Sven Gösmann wurde 1966 in München geboren. Er studierte Politikwissenschaft am OSI und schrieb unter anderem für die Berliner Morgenpost. Später übernahm Gösmann leitende Funktionen bei der Welt am Sonntag und der Bild-Zeitung. 2005 wurde er Chefredakteur der Rheinischen Post. Seit 2014 ist Gösmann Chefredakteur der Deutschen Presse-Agentur (dpa).

»Wir laufen Gefahr, als Informationsquelle immer weniger wahrgenommen zu werden“

Drei Hauptstadtkorrespondenten zu den Herausforderungen des Politikjournalismus

VON ANNETTE AHRENS, ANTONIA BOHLÄNDER UND SUZIE HOLT

In Deutschland hat sich in den letzten Jahren eine zunehmend feindselige Haltung gegenüber Politik und Medien verbreitet. Reporter:innen werden verprügelt, ihre Ausrüstung zerstört, im Internet werden sie massiv bedroht, dokumentieren NGOs wie Reporter ohne Grenzen oder das European Centre for Press and Media Freedom. Zudem hat sich der Begriff Lügenpresse fest etabliert.

Gleichermaßen sind Politiker:innen täglich mit Hetze und Drohungen im Internet konfrontiert, einige werden beim Aufhängen von Wahlplakaten angegriffen. Unvergessen bleibt der Mord am Kasseler Regierungspräsidenten Walter Lübcke, der 2019 von einem Rechtsradikalen erschossen wurde. Diese Entwicklung kann in letzter Konsequenz eine Gefahr für die Demokratie darstellen, sagt Torben Ostermann, ARD-Hauptstadtstudio-Korrespondent in Berlin.

Die Gesellschaft aufgerieben, aufgeregt und skeptisch gegeneinander. Während von den Medien, allen voran den öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten, Objektivität eingefordert wird, blüht auf Social Media Hass und Hetze. »Bei Social Media ist alles Meinung und Kommentar, Objektivität wird hier kaum gefordert«, sagt Martin Polansky, OSI-Absolvent und heute Hörfunkkorrespondent ebenfalls im ARD-Hauptstadtstudio.

»Eine große Herausforderung für den Politikjournalismus ist auch einfach das schnelle Tempo. Die Schlagzahl an Aussagen, Statements und Reaktionen darauf«, so Ostermann. Es wird von allen Seiten viel kommuniziert. »Verbände, Lobbyorganisationen, aber auch bestimmte Medien, die vieles im Sinn haben, aber sicherlich nicht primär ein Publikum gut zu informieren.«

Der Vorwurf gegenüber dem öffentlich-rechtlichen Rundfunk lautet heute: einseitige und tendenziöse Berichterstattung. Lange wurden die Medien als vierte Gewalt bezeichnet und wahrgenommen. Eine Art Kontrollinstanz, die die Arbeit der Politik genau unter die Lupe nimmt. Eva Quadbeck, Chefredakteurin des Redaktionsnetzwerk Deutschland sagt, das habe sich geändert. Heute überwiege das Misstrauen gegenüber den Medien. »Das ist eng gekoppelt mit einem Vertrauensverlust, vor allem auch in der Politik. Da wir Politik darstellen und über Politik berichten, werden wir nach meiner Wahrnehmung auch zunehmend mit den politischen Inhalten assoziiert«, ergänzt Ostermann.



© Simon Geiger

Eva Quadbeck, Chefredakteurin und Leiterin der Hauptstadtredaktion des Redaktionsnetzwerks Deutschland (RND). Zuvor war sie stellvertretende Chefredakteurin bei der Rheinischen Post.

»Wir laufen Gefahr, als Informationsquelle immer weniger wahrgenommen zu werden«, erklärt Martin Polansky mit Blick auf die Vielzahl von Online-Medien und alternativen Informationswegen. Quadbeck spricht in dem Zusammenhang von der Emanzipation der Konsument:innen. Die Abhängigkeit von Presse und Fernsehen als Informationsmedium sei entschieden zurückgegangen. Heute könne jeder eine digitale Meinung haben und sein eigener Publisher sein, so Quadbeck. Gerade dies berge allerdings die Gefahr der Desinformation und Radikalisierung.



© ARD-Hauptstadtstudio/Thomas Kierok

Torben Ostermann, kommt von Radio-Bremen und ist derzeit Korrespondent im ARD-Hauptstadtstudio. Er moderiert auch den Zukunfts-Podcast »mal angenommen«.

Besonders kritisch sieht Ostermann die Möglichkeit der Entstehung von Meinungsblasen auf Social Media. Die ständige Konfrontation mit einer einheitlichen Meinung über lügende Medien und betrügende Politiker:innen, mache es unmöglich, solche Personen zu erreichen und führe letztlich zur Radikalisierung. »Um fundierte politische Entscheidungen treffen zu können, bedarf es Zugang zu genauen Informationen und Vertrauen in deren Richtigkeit«, so Dennis Steffan, Dozent für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft an der FU. Die Abkehr von den klassischen Nachrichtenmedien mache die betreffenden Bürger:innen empfänglicher für alternative Angebote und damit für Fehl- und Desinformation.

Für Politiker:innen sei es durch das Aufkommen von Social Media deutlich einfacher geworden, sich ihren Wähler:innen vorteilhaft zu präsentieren und mit ihnen ungefiltert, das heißt ohne journalistische Interventionen, zu kommunizieren, wie Steffan erklärt. Gerade die AfD, die Partei mit der höchsten Like-Zahl auf Tiktok, nutzt Social Media aktiv zu ihrem Vorteil – mit beunruhigendem Erfolg.

© Antonia Bohländer



Dennis Steffan ist zur Zeit Gastprofessor am Fachbereich Politik- und Sozialwissenschaften der FU und lehrt am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft zum Thema Politikberichterstattung.

Wie der richtige Umgang mit der AfD und ihren Inhalten in der Berichterstattung aussehen soll, gilt es zu diskutieren. Die AfD sei zweitstärkste Partei in Deutschland, deshalb werde selbstverständlich auch über sie berichtet, sagt Ostermann. Auch Quadbeck ist davon überzeugt, dass eine kritische Auseinandersetzung mit der AfD und ihren Inhalten notwendig sei, da man nur so die tatsächlichen Ziele der AfD aufdecken könne. Es gebe jedoch einen klaren Unterschied in der Berichterstattung über die AfD im Vergleich zu anderen Parteien. »Wir müssen uns bewusst sein, dass wir da einer Partei gegenüber stehen, die dieses freiheitliche System stürzen will. Da sagen wir, wir sind eine wehrhafte Demokratie und wir dürfen nicht zulassen, dass der AfD Raum gegeben wird, mit Hilfe von uns als Medium die Demokratie auszuhebeln«, betont Quadbeck.



© ARD-Hauptstadtstudio/Tanja Schnitzler

Martin Polansky studierte Politikwissenschaft am OSI. Seit 2018 arbeitet er im Berliner ARD-Hauptstadtstudio, zunächst als Fernsehkorrespondent, jetzt vor allem für die Hörfunkredaktion und für Online. Zuvor war er fünf Jahre ARD-Hörfunkkorrespondent für Mexiko und Mittelamerika.



Klick im Blick

Bedroht der Fokus auf Klickraten den Journalismus? Oder bereichert er ihn? Ein Stimmungsbild aus der Branche

VON JULIA ROTTMANN UND JOSEPH HLADIK

»Wir liefern, was die Kunden wollen: Was geklickt wird«, sagt Patrick Neumann von der dpa, »Ukraine-Krieg ja – die Afrika Geschichte wird nicht geklickt«. Bedeutet mit anderen Worten: Die Afrika-Geschichte wird im Zweifel nicht gemacht. Die Kundschaft der dpa, von der Neumann spricht, umfasst so gut wie jedes Medium in Deutschland. Auch all diese Redaktionen treffen sich täglich und werten aus: Welche Artikel haben gut funktioniert? Welche Story wurde kaum gelesen? Entscheidungen werden getroffen: Hier muss nochmal nachgedreht werden. Dieses Thema scheint auserzählt, lohnt sich nicht mehr – abgehakt. Die alles entscheidende Größe: Klickzahlen. Auch auf Conversions – abgeschlossene Abos – wird selbstverständlich ein Auge geworfen. Tut das dem Journalismus gut?

Einerseits

Die guten Nachrichten zuerst: Klickzahlen können durchaus etwas Positives haben. So spricht Melanie Berger, stellvertretende Leiterin der Berlin-Redaktion des Tagesspiegel, von einer Bereicherung für den Journalismus – und für die Leserschaft. Für die ehemalige OSI-Studentin Berger sind die Zahlen, wenn auch wirtschaftlich relevant, in erster Linie ein wichtiger Indikator, was den Lesern am Herzen liegt, um so das Produkt Leser näher zu gestalten. Falls ein Thema unter den Tisch fällt, dann wegen einer inhaltlichen Fehleinschätzung: »Es wird auf keinen Fall wegen

Klicks nicht berichtet.« Im Gegenteil: Durch die Auswertung der Klicks werde das journalistische Angebot eher vielfältiger, bestätigt auch der Tagesspiegel Kollege und Autor der Tagesspiegel-Kolumne »Ins Herz« Robert Ide.

Ebenso positiv sieht es Maike Schultz, Mitglied der Chefredaktion der Märkischen Allgemeinen Zeitung (MAZ) und Leiterin des digitalen Newsdesk. Wer in der Klick-Orientierung etwas Schlechtes sehe, fügt sie hinzu, müsse nur einen Hebel im Kopf umlegen: »Was heißt hier böse Klickzahlen? Es sind doch einfach Leser, da stecken Menschen dahinter und du willst als Autor doch gelesen werden.«

Andererseits

Fragt man hingegen Gabor Steingart, Herausgeber und Gründer des Medienportals The Pioneer sowie OSI-Absolvent, zeichnet sich ein ganz anderes Bild ab: Er hält die Orientierung an Klickzahlen für eine Krankheit des heutigen Journalismus. »Es geht in vielen Newsrooms nur noch darum, Trigger Points zu setzen«, kritisiert Steingart, »viele Verlage sind Teil einer weltweiten Apokalypse Industrie geworden«. Anstelle von Relevanz sei dann die Klickrate das Kriterium – alles so optimiert, dass die Leser sich aufregen und dranbleiben. Sein Argument: »Fear sells«. Hinter der Klickzahl stehe letztendlich das Anzeigengeschäft und das Hauptinteresse der Verlage, Werbung zu verkaufen, so Steingart.



Gabor Steingart ist Gründer und Herausgeber des Medienportals The Pioneer. Zuvor arbeitete er 20 Jahre für den Spiegel und wurde danach Chefredakteur und später Herausgeber des Handelsblatts. Er studierte Politikwissenschaft in Marburg und am OSI.

»Der Journalist ist vor lauter Google Optimierung aus dem Driver Seat auf die Rückbank gerutscht«, sagt er. Die eigentlichen Anliegen, nämlich Aufklärung und Erkenntnisgewinn, würden durch die Abhängigkeit von Klicks und Triggerpoints bei vielen deutschen Medien zunehmend ins Hintertreffen geraten. Ein besserer Ansatz: Mehr Transparenz in den Medien – wie hoch ist der Werbeanteil, wer sind die wichtigsten Werbekunden der Zeitung? – und langfristig ein werbefreier Journalismus.

Auch eine Mitarbeiterin des öffentlich-rechtlichen Rundfunks und ehemalige OSI-Studentin, die nicht namentlich genannt werden will, berichtet uns von negativen Erfahrungen. Bei ihrem ehemaligen Arbeitgeber wurde über Mordfälle in der Regel nicht berichtet. Allerdings: »Da in einem Fall eine ›geflüchtete Person‹ als vermeintlicher Täter dahinterstand, wurde ich angehalten, darüber zu berichten.«

Der Grund: Klicks. Eine grundsätzliche Orientierung an Klickzahlen findet sie dennoch unter einer Bedingung sinnvoll: »Die Gegenbewegung und Fähigkeit des kritischen Denkens muss stärker ausgebildet werden.«

Die Gratwanderung

Was Journalistinnen und Redaktionen jeden Tag meistern müssen, ist eine Gratwanderung. »Haben wir zu viel über Trump? Bei der Corona-Krise: Welche Zeile ist gerechtfertigt?«, beschreibt Melanie Berger beispielhaft. Das müsse jeden Tag diskutiert werden. »Ich glaube aber, der Großteil der deutschen Medien ist sehr gewissenhaft und versucht, nichts unter den Tisch fallen zu lassen oder schlimme Themen nicht herunterzuspielen.«

Solange nicht der Algorithmus entscheidet, sondern in den Redaktionen noch diskutiert und gerungen wird, bleibt Hoffnung.



Melanie Berger ist Journalistin und arbeitet seit zehn Jahren beim Tagesspiegel und ist derzeit stellvertretende Ressortleiterin der Berlin-Redaktion. Ihren Bachelor in Politikwissenschaft absolvierte sie in Salzburg, den Master am OSI.

Statistik ist politisch

Zahlen lügen nicht – doch es kommt auf ihre Deutungshoheit an

VON ANNA BAUDOT

»Alle 11 Minuten verliebt sich ein Single über Parship« lautet der berühmte Slogan der Partner-Agentur Parship. Eine Statistik, die Hoffnung auf die große Liebe wecken soll, sich aber selbst bei wohlwollender Rechnung als Flop entpuppte: Die Wahrscheinlichkeit auf eine neue Liebe betrüge auf Parship tatsächlich nur knapp zwei Prozent pro Jahr. Dieses Beispiel zeigt die allumfassende Bedeutung von Daten und Statistiken in unserem Leben – ständig wird gemessen, und zwar bis in die intimsten Ecken unseres Lebens. In der Interpretation – oder auch Fehlinterpretation – von Daten liegt sehr viel Macht. Wenngleich einige fehlgeleitete Interpretationen »harmlos« erscheinen mögen, können bewusste Fehlinterpretationen von Daten gesellschaftliche Stimmungen, politische Präferenzen und soziales Handeln beeinflussen.

Zahlen sind keineswegs objektiv. »Zahlen lügen nicht. Aber wie werden Zahlen zu Daten verarbeitet? Hier liegt das Problem: In der Methode der Datenerhebung und ihrer Interpretation«, sagt Ulrike Nikutta-Wasmuht, die am OSI zur statistischen Sozialforschung habilitiert wurde. Solche Fehldarstellungen sind nicht selten. Immer wieder werden Daten falsch interpretiert – und trotzdem veröffentlicht. Ein reflektierter Umgang mit Statistiken ist daher dringend notwendig.

Die Devise lautet, alles kritisch zu hinterfragen: Wer war für die Studie verantwortlich, wer hat sie finanziert? Welche Daten wurden verwendet? Wie groß war die Stichprobe? In welchem Zeitraum wurde die Statistik erhoben? Außerdem warnt Nikutta-Wasmuht davor, Korrelation mit Kausalität zu verwechseln. So besteht statistisch eine Korrelation zwischen der Menge an Filmen mit Nicolas Cage in der Hauptrolle und im Schwimmbekene ertrunkenen Menschen – reiner Zufall, einen Zusammenhang gibt es hier nicht.

Was bezogen auf Liebeschancen bei Parship und Nicolas Cage Filme noch relativ harmlos klingen mag, wird deutlich gefährlicher, wenn Statistiken ganz bewusst manipuliert werden, um eine politische Agenda zu stärken. »Statistik ist politisch«, betont Nikutta-Wasmuht. Besonders deutlich wurde das während der Corona-Pandemie: »Während der gesamten Pandemie haben die Bürger und Bürgerinnen bis in den letzten Winkel verstanden, dass es da eine große Diskrepanz gibt zwischen dem, was Wissenschaftler:innen einerseits herausfinden und was die Politik andererseits daraus macht.« Ein nüchterner Blick auf Zahlen, Daten und Fakten ist daher wichtiger denn je, gerade in Zeiten eines zunehmend komplexen, fraktionierten und von Fake News durchzogenen gesellschaftlichen Diskurses.

Doch Nikutta-Wasmuht zeigt sich hoffnungsvoll: Sie sieht eine große Chance im Datenjournalismus, einem Berufsfeld, das in den Medienhäusern Deutschlands zunehmend gefördert und ausgebaut wird und wieder mehr Objektivität in Analysen und Berichte bringen kann. Eine »Renaissance der Statistik«. Immerhin sind insbesondere Journalist:innen auf der Suche nach der Wahrheit maßgeblich auf Zahlen und statistisch belegte Fakten angewiesen. Werden sie richtig interpretiert, stehen Statistiken für Verlässlichkeit und Transparenz.

Schließlich müssen allerdings auch Politiker:innen, Interessenvertreter:innen und insbesondere alle Bürger:innen lernen, kritisch und sensibel mit Statistik umzugehen. »Eines Tages wird statistisches Denken so wichtig sein für einen mündigen Bürger wie Lesen und Schreiben«, sagte schon 1951 der Statistiker Samuel S. Wilks.



Prof. Dr. Ulrike Nikutta-Wasmuht

Ihr beruflicher Werdegang ist geprägt von Forschung, Lehre und politischer Erwachsenenbildung auf den Gebieten Mathematik, qualitative und quantitative Forschungsmethoden sowie Statistik für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften. Nikutta-Wasmuht wurde am OSI habilitiert und war an verschiedenen Universitäten in den USA und in Deutschland tätig. Ein weiterer Schwerpunkt ihrer Forschung bezieht sich auf die Soziologie der Gewalt.



JULIAN ASSANGE

Deal at last

Was der Fall Julian Assange für die Pressefreiheit bedeutet

VON NIKOLAS SCHRADER UND MAURICIO HOFFMANN

Als die Londoner Polizei am 11. April 2019 eine ältere Person mit grauem rauschigen Bart offensichtlich gegen dessen Willen aus der ecuadorianischen Botschaft zerrt, kennen die internationalen Medien nur ein Thema: Julian Assange. Das Gesicht der Enthüllungsplattform WikiLeaks wird festgenommen. Während er früher stets gepflegt und eloquent in der Öffentlichkeit auftrat, zeigen Videos seiner Festnahme nun einen aufgebracht, zerzausten und merklich gealterten Assange, aus dessen Mund die Wörter »the UK must resist« in Kombination mit »Trump Administration« undeutlich zu hören sind. Zwei Jahre später wird Assange vor Gericht von einem Psychiater als »akut suizidgefährdet« eingestuft.

Was wiegt schwerer: Pressefreiheit oder Geheimnisverrat? Kritiker behaupten, seine Versuche, geheime Regierungsdokumente zu beschaffen und wahllos zu veröffentlichen, hätten zwar zum Teil Kriegsverbrechen aufgedeckt, jedoch das Leben von Informanten im Nahen und Mittleren Osten akut gefährdet. Der damalige CIA-Direktor Mike Pompeo beschimpft WikiLeaks 2017 sogar als »nicht-staatlichen feindlichen Geheimdienst«. Amnesty International dagegen weist darauf hin, dass die Verurteilung und Auslieferung Assanges ein katastrophaler Präzedenzfall für die weltweite Medienfreiheit wäre. Bürgerinnen und Bürger müssten darüber informiert sein, wie ihre Regierungen handeln, vor allem in Zeiten des Krieges, so die Hauptargumentation seiner Unterstützer.

Markus Kienscherf, Professor am John-F.-Kennedy-Institut für Nordamerikastudien der FU ordnet in einem Gespräch mit uns die Dimension des Falles so ein: »Hier zeigt sich, dass investigativer Journalismus bei der Bereitstellung von prekärem Rohmaterial immer noch von besonderer Wichtigkeit ist.«

Der OSI-Absolvent und jetzige Stellvertretende Chefredakteur und Leiter Investigative Recherche und Daten der Zeitschrift DIE ZEIT, Holger Stark (im Porträt ab Seite 26), engagiert sich für Assange und verteidigt sein Handeln klar und deutlich: »Wenn jemand ins Gefängnis geht, weil er vertrauliche Dokumente publiziert, die erkennbares Fehlverhalten beinhalten, dann legt das die Axt an an das Selbstverständnis des Journalismus, als Watchdog die Mächtigen zu kontrollieren. Dann legt man damit auch die Axt an die Demokratie an.«

Gerichtsurteil am 20. Mai

Der High Court in London hatte am 20. Mai entschieden, dass Julian Assange gegen seine Auslieferung an die USA Berufung einlegen und im Hochsicherheitsgefängnis Belmarsh bleiben durfte. Die Zusicherungen seitens der USA, dass Assange im Falle seiner Auslieferung den Schutz der Pressefreiheit genießen könne und die Todesstrafe ausgeschlossen sei, empfand das Londoner Gericht als unzureichend.

2022 haben sich Vertreter fünf verschiedener Medien (The New York Times, The Guardian, Der Spiegel – mit diesen drei hatte Julian Assange anfänglich zusammengearbeitet - dazu Le Monde und El País) öffentlich an die Seite von Assange gestellt, unter dem Motto: »Journalismus ist kein Verbrechen«.

Am 26. Juni ändert sich alles. Assange macht einen Deal mit dem US-Justizministerium. Er wird aus dem britischen Gefängnis entlassen und setzt nach Jahren wieder einen Fuß auf amerikanischen Boden – die Marianeninsel Saipan im Westpazifik. Dort legt er in einem Gerichtssaal ein Schuldbekenntnis über Verschwörung zur unrechtmäßigen Beschaffung und Verbreitung von geheimen Unterlagen ab und wird zu einer bereits verbüßten Haftstrafe verurteilt. Am Tag nach der Entlassung landet er als freier Mann in seinem Heimatland Australien.

Die Reaktionen im politischen Berlin sind eindeutig. Auf Journalistenfragen, zeigt sich der Sprecher des Auswärtigen Amts Sebastian Fischer über die Freilassung zufrieden. Die deutsche Regierung habe sich für Assange eingesetzt. »Wir haben es nicht nur behauptet, wir haben es echt auch getan. Wir haben das Thema immer wieder bei Gesprächen mit unseren amerikanischen und britischen Kollegen und Kolleginnen angesprochen.« Die Redaktion der OSI-Zeitung ist im Rahmen einer Exkursion bei der Bundespressekonferenz am 26. Juni dabei. Internet-Persönlichkeit und Journalist Thilo Jung hakt weiter nach, doch zu einer expliziten Beanspruchung von Mitverantwortung für die Entscheidung der Freilassung Assanges lässt sich Fischer nicht hinreißen.

Die von Julian Assange gegründete Plattform WikiLeaks veröffentlichte im Oktober 2010 mehrere Hunderttausend vertrauliche Dokumente und Videomaterial, die unter anderem Kriegsverbrechen der USA in Ländern wie Afghanistan und Irak dokumentierten. Eines der bekanntesten Videos zeigt, wie rücksichtslos und undifferenziert Soldaten des amerikanischen Militärs Dutzende Menschen niederschießen. Nachdem zunächst Schweden Assanges Auslieferung wegen möglicher Sexualstraftaten gefordert hatte, suchte Assange 2012 Asyl in der ecuadorianischen Botschaft in London. Er befürchtete eine Auslieferung (von Schweden an die USA) und eine Anklage vor US-Gerichten wegen Veröffentlichungen von Staatsgeheimnissen. Das schwedische Verfahren wurde mittlerweile eingestellt.

Der Fall Assange ist mehr als ein Gerichtsverfahren zur Freiheit eines Einzelnen. Es geht um Grundsätzliches: Wie weit darf Journalismus gehen? Welche Macht haben Staaten und verschiedene Interessengruppen über Journalisten? Und wie kann Pressefreiheit gewährleistet werden?



LUST AUF STREIT?

Autorinnen & Autoren gesucht!

Ihr habt eine eigene Meinung und Lust auf Diskussionen? Ihr seid interessiert an politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Themen? Ihr recherchiert und schreibt gern? Ihr wollt an Pro- und Contra-Debatten teilnehmen und Teil unserer Community werden?

Dann seid Ihr bei uns genau richtig!

Schreibt uns einfach über schreibwas@sagwas.net und stellt Euch vor! Wir suchen junge Autorinnen und Autoren, die mit uns drei Dinge teilen: gegenseitigen Respekt, das Bemühen um sachliche Argumentation und ein ehrliches Interesse an einer offenen Streitkultur.

Was bieten wir Euch?

- spannende Themen
- eine Betreuung durch unsere Redaktion und Lektorat
- Veröffentlichungen mit kleinem Autor_innen-Porträt auf sagwas.net
- Postings Eurer Beiträge auf Facebook und X
- ein angemessenes Honorar für jeden Beitrag
- ermäßigte Teilnahmegebühren bei Workshops und Web-Seminaren von [sagwas](http://sagwas.net)

Mit [sagwas](http://sagwas.net) wollen wir faire Debatten ermöglichen, wo heute am ehesten Meinungsbildung stattfindet: im Internet. Wir brauchen Information, Partizipation und Diskussion – erst recht im digitalen Raum. Und dazu brauchen wir Euch!

ROBERT IDE



Der Garten Ide

Von der Schülerzeitung in Pankow zum Liebesexperten beim Tagesspiegel

VON KLAAS JASPAR MOLL

Die S-Bahn quietscht in den Bahnhof Bornholmer Straße. Von nun an leitet mich die Schatzkarte im Chatverlauf mit Robert Ide ins Ziel. »Auf der Brücke ostwärts und dann in einem scharfen Bogen die Treppe hinab«. Mit wenigen Stufen abwärts lasse ich den Straßenlärm von Pankow hinter mir. Der Himmel wird blauer, die Luft klarer und Hecken einer Kleingartenkolonie bauen sich vor mir auf. Nach ein paar Schritten steht Robert Ide vor mir und öffnet mir die Pforte in sein kleines Paradies. Am Gartenende erhebt sich ein Wall, auf dem eine mit Graffiti besprühte Mauer emporragt. Ide schaut hin und wieder auf dieses Stück Berliner Mauer, als vergewissere er sich, dass die Mauer nicht mehr ist, was sie mal war. In seiner Kindheit in der DDR konnte der kleine Robert die Mauer auch schon sehen, durfte aber nicht über sie reden.

Bereits in jungen Jahren war Ides Traumberuf Journalist. Mit elf veröffentlichte er seine erste Schülerzeitung: handschriftlich, an einem Nagel im Klassenzimmer in Ost-Berlin. Als er eine Umfrage über das Schulessen publizierte, stieß er an die Grenzen des Systems. Umfragen waren verboten.

Mit dem Mauerfall begann für den damals 14-Jährigen ein »Aufbruch«. Nun konnte er ohne Zensur schreiben. Und als er während des Studiums mit der OSI-Zeitung einen Streit gegen den AStA der FU ausfocht, konnte er sich auf die Pressefreiheit berufen. Damit verewigte sich Ide im Wikipedia Eintrag vom Otto-Suhr-Institut.

Als einer der ersten Ostdeutschen am OSI wurde Robert Ide damals von linken Professor:innen oft gefragt, warum denn nun ausgerechnet die DDR abgeschafft werden musste. »Da habe ich zu dem einen Professor gesagt: Ja, Sie können das leicht sagen mit Ihrer Villa hier in Dahlem. Wir hatten nicht mal genug Gemüse!«.

Mich fasziniert das Funkeln in Ides Augen. Ein neues Buchprojekt, eine neue Rubrik in der Zeitung, eine neue Veranstaltung? Ide ist fast immer wach. Auch am Abend vor unserem Gespräch klapperte seine Tastatur bis spät in die Nacht den brandneuen Checkpoint in den Mailverteiler des Tagesspiegels. Vielleicht hat der Kolumnist durch diese Energie die haltlosen Zeiten der Nachwendezeit so erfolgreich gemeistert.

Beim Tagesspiegel hat Ide schon so ziemlich alles gemacht: Er war der Ostdeutschland-erklärer, war Sportchef, leitete das Berlin-Ressort und Geschäftsführender Redakteur war er auch.

Ein Projekt bewegt den Autor mehrerer Bücher derzeit besonders. Seit 2021 schreibt er wöchentlich die Liebeskolumne »Ins Herz« im Tagesspiegel: wahre Liebesgeschichten. Erst kürzlich ist eine Auswahl dieser Kolumnen zwischen zwei Buchdeckeln erschienen: »Erzähl mir von der Liebe«. Ich frage den Liebesexperten nach Rat zu meinen eigenen Liebeserlebnissen. Mit einem Mal schaut er mich direkt an. Seine Augen glänzen vor Interesse. Ob ich denn mit dieser Geschichte auch in seiner Kolumne erscheinen möchte?



Mittlerweile könnte Ide »jeden Tag auf so'nen Empfang in Mitte gehen«. Aber das möchte er nicht. Er lebt sich beim Kleingärtnern aus. »Wenn man sein Hobby zum Beruf machen kann, muss man sich ein neues Hobby zu suchen«.

Seit 2019 leitet Ide ehrenamtlich die Kleingartenkolonie Bornholm I als gewählter Vorsitzender. Wir gehen ins Vereinshaus. Auf dem Weg schauen alle paar Meter Köpfe hinter Hecken hervor und grüßen. Mit seiner Wählerschaft wechselt er ins Berlinerische. Oder wechselte er für mich ins Hochdeutsche? Nach dem Mauerfall gewöhnte sich der in Pankow aufgewachsene Ide das Berlinerische ab, weil »in Westberlin kaum einer so sprach«.

Der Weg führt uns zurück in Sichtweite der Mauer. Robert Ide ist mit der Wende aufgeblüht, hat eine steile Karriere beim Tagespiegel gemacht und sucht immer noch das Glück in den kleinen Dingen. Strahlend pflückt er zum Abschluss die erste reife Erdbeere des Jahres.

A man with short brown hair and a slight smile is sitting on a brown leather booth in a restaurant. He is wearing a black leather bomber jacket over a white collared shirt. His right arm is resting on the back of the booth. The background features a wood-paneled wall with a large dark wood-framed mirror reflecting the interior. Above the mirror are three small framed pictures. A large dark wood-framed panel is mounted on the wall behind him.

HOLGER STARK

»Ich hatte das Gefühl, verarscht zu werden«

Ein Mittagessen mit Investigativjournalist Holger Stark

VON COLIN IVORY MEYER

»Nordstream, Russland oder?«, fragt Holger Stark nach den Anschlägen auf die Pipelines einen Informanten. Der schweigt. »Kann sein«, antwortet er schließlich. Stark hakt nach. »Es gibt Spuren, die nach Russland führen, aber auch einen Hinweis, dass es vielleicht anders gewesen ist«, antwortet er. Mehr will er nicht sagen. Stark kann ihm nur noch ein einziges Wort abringen: »Ukraine«.

»Nordstream gleich Ukraine?« ist die brisanteste Notiz, die Stark in seiner Karriere verfasst hat. »Monatelang haben wir es nicht geschafft, das in irgendeiner Weise zu verifizieren.« Es ist der Beginn einer schwierigen Recherche, die versucht, das aufzudecken, wozu sich in Washington, Kyjiw und Berlin niemand äußern will.

Den Berliner bringt Skepsis gegenüber den Mächtigen in den Journalismus. Während er das Charlottenburger Schillergymnasium besucht, lädt die Schule einen Senator zur Diskussion von Sparmaßnahmen in der Bildung ein. Der antwortet mit einer polierten Politiker-Antwort nach der anderen.

»Ich hatte das Gefühl, verarscht zu werden«, erinnert sich Stark. Der Moment prägt ihn. Seine neugierige Natur beißt sich mit diesem Gefühl.

Er will wissen, was hinter den Kulissen passiert. Missstände im Staat aufdecken. Entscheidungsträger so lange löchern, bis er eine echte Antwort bekommt. Deswegen geht er nach dem Abitur an die Deutsche Journalistenschule. Danach ist er Redakteur bei der Berliner Zeitung.

Eines Morgens fährt er nach Rostock-Lichtenhagen: »Zwei Meter neben mir haben sie angefangen, Molotowcocktails anzuzünden und sie aufs Flüchtlingsheim zu werfen«. Fünfzig Meter weiter steht die Polizei und schaut zu – der Rechtsstaat versagt. Der 22-jährige Stark fährt aufgewühlt zurück nach Berlin. Er schafft es später nicht, etwas Vernünftiges darüber zu schreiben.

Im Jahr darauf kündigt er. »Ich litt unter akuter Verbeamtungsgefahr – festangestellt, jeden Morgen ins Büro, am Ende des Monats einen Paycheck« – er flüchtet zum OSI. Stark kennt das Institut aus seiner Schulzeit in den späten Achtzigern als leidenschaftlich politisch und gesellschaftlich antagonistisch. Doch es hat sich verändert, seine Kommilitonen erlebt er als »handzahn – sie sind eher Raven gegangen als auf eine Demo.«

Kurz vor den Terroranschlägen des 11. Septembers 2001, geht er zum SPIEGEL – veröffentlicht mit Julian Assange die Wikileaks-Dokumente (Ausführliches zu Assange ab Seite 19), recherchiert zu Murat Kurnaz, einem deutschen Staatsbürger, der in Guantanamo in Haft ist, berichtet über Edward Snowden und die NSA-Abhörung. Schließlich geht er als Korrespondent nach Washington. 2017 wechselt er als Stellvertretender Chefredakteur zur ZEIT und übernimmt das Ressort Investigatives:

Stark ist der Mann für die heiklen Sachen. Er hat gelernt, wie man Brisantes herauskitzelt, hat sich ein Netzwerk von Informanten aufgebaut und immer wieder Licht in die dunkelsten Ecken gebracht. Wie im Fall Nordstream: sechs Monate recherchiert sein Team, kaum jemand ist auskunftsfreudig.

Als der Text erscheint, klingeln im Kanzleramt die Alarmglocken. Eine kleine Gruppe erstellt eine Matrix: Wann hat welche Behörde, welcher Beamter, welche Informationen gehabt? Wo war das Leck? Sie vergleichen es mit dem, was in der ZEIT steht, und analysieren Formulierungen und Schreibweisen. »Das war Quellensuche, in einer Intensität, wie sie nur selten vorkommt«, sagt Stark.

Aber in Recherchen, die solche Wellen in den Zentren der Macht schlagen, sieht Stark die Aufgabe des Journalismus. »Wenn Politik nicht kritisch beobachtet wird, dann tut sie Dinge, die sie nicht tun sollte – an der Grenze zur Strafbarkeit und darüber hinaus.«



T W I T T E R :
@osi-zeitung

Große politische Gesten oder kleine Verknüpfungen

Wovon leben die deutsch-französischen Beziehungen?

VON CLARA BALDUS

Händeschütteln mit dem Bundeskanzler, Tischkicker mit dem Bundespräsidenten, die Übergabe des Friedenspreises in Münster an den französischen Staatspräsidenten – Versuche der deutsch-französischen Wiedernäherung beim Staatsbesuch von Emmanuel Macron im Mai in Deutschland.

Doch die Krisen der letzten Jahre sind damit nicht verflogen. Insbesondere in der Außen- und Sicherheitspolitik mangelt es seit dem Krieg in der Ukraine an gegenseitigem Vertrauen und Einigkeit. Man erinnere sich an die Ukraine-Hilfskonferenz im März, bei der Macron im Alleingang den Einsatz von Bodentruppen in den Raum stellte. Deutschland reagierte überrascht bis empört ohne Schulterschluss mit Frankreich.

Mit der Kompromissfindung tut man sich auf beiden Seiten schwer. Das Verhalten der deutschen Regierungskoalition als wankelmütiger Partner macht das nicht leichter. Die Blockade des EU-Lieferkettengesetzes durch die FDP ist eines von vielen Beispielen. Für französische Partner sei oft nicht klar, wer in Deutschland welche Entscheidungen trifft, berichtet Anne Marvaldi, Leiterin der Protokollabteilung und Referentin für bilaterale Beziehungen an der deutschen Botschaft in Frankreich.

Scholz und Macron sind keine besten Freunde und werden es wohl auch nicht werden. Doch die Belebung des deutsch-französischen Miteinanders liegt längst nicht allein in den Händen der beiden Staatschefs. Vielmehr sind

es die persönlichen Begegnungen und Beziehungen der Menschen beider Länder.

Ganz praktisch gelebt wird die grenzüberschreitende Freundschaft zum Beispiel von den Studierenden und Alumni der deutsch-französischen Studiengänge. Im März haben sich etwa 20 von ihnen für einen Besuch der deutschen Botschaft in Paris zusammengefunden. Organisiert wurde der Besuch anlässlich des fünfjährigen Jubiläums des Aachener Vertrags vom Association Gerhard Kiersch Verein



© Saad Yaghi

Unsere Autorin Clara Baldus studiert ›Affaires Internationales‹ im Doppelmaster OSI - Sciences Po. Nach einem Jahr fällt der Abschied aus Paris sehr schwer, doch sie nimmt im Herzen viele neue Freundinnen und Freunde mit und ist jetzt einigermaßen fließend im Französischen.



© Svenja Mewesen

Der AGKV hat im März Studierende und Alumni in Paris zusammengebracht, um sich zu vernetzen und einen Blick ins Innere der Botschaft zu werfen. Dabei wurde offen über Spannungen im Verhältnis zwischen den beiden Regierungen diskutiert.

(AGKV), dem Alumni-Verein der integrierten Studiengänge des Otto-Suhr-Instituts mit Sciences Po sowie der École des hautes études commerciales de Paris (HEC). Die Hochschulkooperation mit Sciences Po feiert dieses Jahr 40-jähriges Jubiläum, mit der HEC hat das OSI 2009 einen gemeinsamen Studiengang eingerichtet. Jährlich profitieren um die 60 Studierende von den Doppelstudiengängen; zwischen fünf und zehn werden pro Jahr in den FU-HEC-Master aufgenommen. Die Kooperation des OSI mit Sciences Po zählt etwas mehr als 50 Studienplätze im Bachelor und Master zusammen.

Es sind diese vielen kleinen Verknüpfungen wie Bildungsaustausche, Sprachschulen und Kulturinstitute, die grenzüberschreitende Bande knüpfen. Die jungen Leute, die sich in Paris und am OSI nicht nur mit politischen Inhalten auseinandersetzen, sondern auch Freundschaften schließen. Luis, Student im Master mit Sciences Po Paris, stellt im Anschluss an

den Besuch fest: »Die deutsch-französischen Beziehungen sind tief institutionell und zivilgesellschaftlich verankert und hängen nicht nur vom Verhältnis zwischen Macron und Scholz ab. Das stimmt mich optimistisch für die Zukunft.« Umso problematischer ist die Schließung dreier Goethe-Institute in Frankreich als potenzielle Begegnungsstätten zum Ende des vergangenen Jahres. Anne Marvaldi drückt »großes Bedauern« seitens der Botschaft über diese Entscheidung aus.

Letztlich ist die Zivilgesellschaft das Herz der deutsch-französischen Beziehungen. Eine Freundschaft zwischen ehemals verfeindeten Völkern ist alles andere als selbstverständlich. Sie lebt von gegenseitigem Vertrauen, Verständnis und Interesse. Dies zu pflegen liegt in unser aller Hand. Wir müssen uns gemeinsam für Europa stark machen, denn die EU kann einen intakten deutsch-französischen Motor dringend gebrauchen.

Früher Dahlem, heute Brüssel

Diese Europaparlamentarier haben am OSI studiert. Ein Lexikon

VON SEDRA AL SHEHABI



© HILDEGARD BENTELE

Hildegard Bentele (CDU), Jahrgang 1976, hat ein Jahr, 1998 bis 1999, am OSI studiert. Sie saß von 2011 bis 2019 für die CDU im Berliner Abgeordnetenhaus und ist seit 2019 Mitglied des Europäischen Parlaments. Sie war bei der zurückliegenden Wahl Spitzenkandidatin der CDU und ist damit klare Wahlsiegerin.



© FIONN GROSSE

Gabriele Bischoff (SPD), Jahrgang 1961, schloss 1988 ihr Studium am OSI ab. Bevor sie 2019 ins europäische Parlament einzog, war sie lange als Gewerkschafterin tätig. Die SPD erzielte bei der Europawahl ein historisch schlechtes Ergebnis, Bischoffs Listenplatz 7 sichert ihr jedoch einen Sitz im nächsten europäischen Parlament.



© EUROPÄISCHES PARLAMENT

Anna Cavazzini (Grüne), Jahrgang 1982, studierte bis 2009 den Masterstudiengang Internationale Beziehungen am OSI und der HU Berlin. Ein Jahrzehnt danach zog sie für die Grünen ins Europaparlament ein und leitet dort den Ausschusses für Binnenmarkt und Verbraucherschutz. In der zurückliegenden Europawahl verloren die Grünen deutlich – ihr Sitzanteil schrumpft von 21 auf 12 Sitze. Sie zieht auf dem Listenplatz 3 trotzdem wieder ins Europaparlament ein.



Hannah Neumann (Grüne), Jahrgang 1984, promovierte 2013 in Friedens- und Konfliktforschung am OSI. Sie sitzt seit 2019 für die Grünen im EP und ist friedens- und menschenrechtspolitische Sprecherin der Fraktion. Mit Listenplatz 5 behält auch sie ihren Sitz.



Martin Schirdewan (Linke), Jahrgang 1975, studierte ab 1998 am OSI und schloss 2007 mit einer Promotion ab. Zehn Jahre später wird er ins europäische Parlament gewählt und ist seit 2022 Co-Vorsitzender der Partei Die Linke auf Bundesebene. Bei der Europawahl erreichte die Linkspartei nur 2,7 Prozent und verlor vor allem erheblich an das Bündnis Sahra Wagenknecht. Da es aber im Europäischen Parlament keine 5-Prozent-Hürde gibt, und Schirdewan als Spitzenkandidat auf Listenplatz 1 stand, bleibt er Europaparlamentarier.



Terry Reintke (Grüne), Jahrgang 1987, studierte von 2006 bis 2012 am OSI und schrieb ihre Diplomarbeit zum Thema »Lokale NGOs und sexualisierte Gewalt in den Balkankonflikten«. Seit 2014 ist sie Mitglied des Europäischen Parlaments. Als grüne Spitzenkandidatin und Vorsitzende der Fraktion Grüne/EFA – ist sie Wahlverliererin. Der Listenplatz 1 garantiert ihr dennoch den Wiedereinzug ins Parlament.



Flüssig durchs Studium.

**Ob Studienbeginn,
Auslandssemester oder
Nebenjob – wir bieten
Ihnen von Konto über
Karte bis Studienkredit
alles aus einer Hand.**

berliner-sparkasse.de/studi



» Ich will wieder aufatmen und normal studieren können «

**Von den Antisemitismuserfahrungen jüdischer Studierender,
einer schweigenden Arbeitsstelle und einer unsichtbaren
Vertrauensperson an der Freien Universität**

VON KIM REITH

»Nach außen jüdisch zu sein ist weniger selbstverständlich als je zuvor in meinem Leben«, berichtet Sarah (Name von der Redaktion geändert), die aus Sorge vor weiteren Anfeindungen anonym über ihre Erfahrungen am OSI erzählt. Seit dem 7. Oktober erlebe sie eine deutliche Zunahme von Spannungen und antisemitischen Vorfällen auf dem Campus. Als besonders belastend empfinde sie Situationen, in denen Antisemitismus in Lehrveranstaltungen unwidersprochen bleibt sowie die Gleichgültigkeit gegenüber jüdischen Schicksalen. In einer Vorlesung sei die Anwesenheit jüdischer Studierender von Kommilitonen mit »Es stinkt nach Jude« kommentiert worden. Die Begegnungen mit Antisemitismus führten dazu, dass sie mehrere Urlaubssemester genommen hat. »Es gibt eine ständige Angst vor weiteren antisemitischen Vorfällen, die das Studium beeinträchtigen«. Sie wolle wieder aufatmen und normal studieren können.

Auch Noah (Name ebenfalls geändert), der am Fachbereich Politik- und Sozialwissenschaften studiert, spricht von einem dauerhaften Unsicherheitsgefühl im Uni-Alltag. Das aggressive Auftreten von Antisemiten auf dem Campus und die undifferenzierten Meinungen vieler Kommilitonen lassen ihn eine größere Dringlichkeit verspüren über Antisemitismus aufzuklären. Gleichzeitig sei er aber auch vorsichtiger, wem er von seiner israelischen Herkunft erzähle. Er berichtet von Versuchen jüdischer Studierender, bei Treffen der Gruppe »Students for Palestine« im Roten Café, dem Studi-Treffpunkt im Souterrain der Ihnestraße 22, mitzudiskutieren, die daran scheiterten, dass jüdische Studierende nicht ins Café gelassen wurden. Der Vorfall wurde von einer weiteren Person bestätigt. Auf eine Interviewanfrage reagierte die Gruppe Students for Palestine nicht.

»Ein respektvoller Dialog erfordert Empathie, aktives Zuhören und das Anerkennen der unterschiedlichen Erfahrungen und Perspektiven aller Beteiligten«, bekräftigt Sarah. Dafür müsse die Universität jedoch zunächst die Existenz von Antisemitismus unter Studierenden und Lehrenden erkennen und aufarbeiten. Noah wünscht sich außerdem die eindeutige Benennung und Verurteilung antisemitischer Aussagen sowie die Ablehnung von Gewaltaufrufen oder deren Verherrlichung. Eine wesentliche Grundlage für einen differenzierten Dialog sei auch die Abkehr vom polarisierten Narrativ der »pro-palästinensischen« und »pro-israelischen« Gruppen, ergänzt er.

Angesichts des Bedarfs an Aufklärung und Information bleibt ausgerechnet die Arbeitsstelle Politik im Maghreb, Mashreq und Golf des Otto-Suhr-Instituts erstaunlich still. Die Leiterin der Arbeitsstelle, Cilja Harders, unterzeichnete zwar das Statement von Lehrenden gegen den Polizeieinsatz an Berliner Universitäten, aber weder sie noch ihre Arbeitsstelle tauchen auf der Liste für Expertisevermittlung der Universität zu dem Thema auf. Äußern wollte sie sich gegenüber der OSI-Zeitung nicht.

Für jüdische Studierende gehören Hass und Diskriminierung mittlerweile zum Alltag – auch Universitäten sind längst kein sicherer Ort mehr für alle. Als Reaktion auf die deutliche Zunahme von Antisemitismus ernannten einige Berliner Universitäten Antisemitismusbeauftragte. An der Humboldt Universität ist dies Liliana Ruth, an der Technischen Universität Uffa Jensen. Doch an der Freien Universität gibt es nur eine anonyme Vertrauensperson, die ausschließlich online über ein Kontaktformular erreichbar ist. Dem vielfach geäußerten Wunsch nach klarer Positionierung der FU, nach Transparenz und Sichtbarkeit entspricht das nicht.



Im Abgeordnetenhaus zeichnet sich eine Mehrheit für das neue Ordnungsrecht ab

Das Comeback des Ordnungsrechts

**Die Berliner Landesregierung will das Ordnungsrecht an Unis wieder einführen –
damit kehrt Zwangsexmatrikulation als Sanktion zurück**

VON JONAS LOUIS WAECHTER UND BELA RIESTER

Im deutschlandweiten Vergleich stellt Berlin aktuell einen Einzelfall dar, denn es ist das einzige Bundesland ohne universitäres Ordnungsrecht. Erst 2021 hatte die rot-rot-grüne Koalition den Hochschulen die Möglichkeit genommen, Studierende infolge schwerer Straftaten zu exmatrikulieren. Nur »gegen Störungen des geordneten Hochschulbetriebs durch Studierende« durften die Präsidien Maßnahmen ergreifen und auch das nur für maximal drei Monate. Ein dreimonatiges Hausverbot ist seither die Höchststrafe im

Berliner Hochschulrecht. Nun hat sich die schwarz-rote Koalition auf die Wiedereinführung der Exmatrikulation, als Sanktion, geeinigt. Auslöser dieser Kehrtwende war der Angriff eines pro-palästinensischen FU-Studenten auf einen pro-israelischen Kommilitonen in Berlin-Mitte am 2. Februar. Er sorgte bundesweit für Empörung. Manche – darunter der Zentralrat der Juden – forderten die Exmatrikulation des Verantwortlichen, wofür aber jede Rechtsgrundlage fehlte.

In der Neufassung ist nun vorgesehen, im Falle eines Ordnungsverstoßes Maßnahmen zu verhängen, die von der Rüge bis zur Exmatrikulation reichen. Im Gesetz sind fünf Arten des Ordnungsverstoßes aufgeführt.

Darunter fallen die Ausübung von körperlicher Gewalt, sexuelle Belästigung und Nutzung von Hochschuleinrichtungen für Straftaten. Auch wer im Sinne des Antidiskriminierungsgesetzes von Berlin die Würde eines anderen verletzt, kann künftig mit dem Ordnungsrecht zu tun bekommen, wenn auch nicht mit einer Exmatrikulation. Bei allen Delikten muss der Bezug zur Hochschule erkennbar sein.

Die Beschuldigten haben ein Recht auf Anhörung und die Wahl der Maßnahmen muss von der Uni begründet werden, es braucht juristisch gesprochen ein »förmliches Verfahren«. Über die genauen Abläufe dieses Verfahrens müssen die Hochschulen nach Erlass des Gesetzes eine Satzung veröffentlichen.

Die Landeskonferenz der Rektoren und Präsidenten der Berliner Hochschulen sowie HU, FU und Charité begrüßten und unterstützten grundsätzlich die Wiedereinführung des Ordnungsrechts. Abgelehnt wurde sie von der TU und der Landesastenkonzferenz Berlin.

In eigenen Stellungnahmen positionierten sich auch verschiedene Studierendenverbände und Fachschaftsinitiativen: Die Jüdische Studierendenunion Deutschland, der RCDS, die LHG, die JUSO-Hochschulgruppen und CampusGrün bekundeten in einer gemeinsamen Pressemitteilung ihren Zuspruch. Widerspruch kam hingegen von linkeren Gruppen, wie der Fachschaftsinitiative des Otto-Suhr-Instituts, der Organisation »Klasse gegen Klasse« oder dem freien Zusammenschluss von Studierendenschaften, die in dem Vorschlag eine Einschränkung der Meinungsfreiheit und der Protestkultur an Unis sehen.



© Christian Walther

Nur ein Streifengang: Polizei in der Rostlaube

Neu ist auch eine Verschärfung des Hausrechtes. Hausverbote können nun im Falle von physischer Gewalt für bis zu neun Monate gegen Tatverdächtige verhängt werden, statt wie bisher nur für drei Monate. Über den Gesetzentwurf wird abschließend im Abgeordnetenhaus abgestimmt. Das soll noch vor der Sommerpause geschehen – ein Datum steht bis zum Redaktionsschluss der OSI-ZEITUNG noch nicht fest.

Die Abstimmung gilt allerdings als Formsache. In einem offenen Brief kritisieren Studierende der FU, HU, TU und der Berliner Hochschule für Technik den aktualisierten Entwurf, der »nach wie vor einer Gesinnungskontrolle und politischen Sanktionierungen von Studierenden Tür und Tor« öffnen würde. Welche Folgen die Änderung des Hochschulgesetzes in der Praxis haben wird, ist nicht sicher zu sagen. Die rot-rot-grüne Senatsregierung hatte in der Hochschulrechtsreform 2021 die Abschaffung des Ordnungsrechts damit begründet, dass von den »geregelten Verfahren nach 1993 nur noch sehr selten Gebrauch gemacht« wurde. Dies lässt sich zumindest für die FU bestätigen: Ein Pressesprecher des Präsidiums kann sich an kein einziges Verfahren auf Grundlage des früheren Ordnungsrechts erinnern.

OSI CLUB

Verein der Freundinnen und Freunde
des Otto-Suhr-Instituts e.V.



Der **OSI-Club** ist das Alumni-Netzwerk der Studierenden und Ehemaligen des Otto-Suhr-Instituts.

Der **OSI-Club** ist ein globales Netzwerk für Berufstätige und Studierende mit Basis in Berlin.

Lernt uns kennen – gern schicken wir Euch unseren monatlichen Newsletter.

Schreibt uns an
info@osi-club.de



DIANA PANKE

»Beobachten, welche Forschungsfragen sich aus dem Standort Berlin ergeben«

Diana Panke ist die neue Professorin für Internationale Beziehungen

VON SIMON GEIGER

Die ungeöffneten Kartons stapeln sich noch einige Wochen nach dem Start am OSI im neuen Büro von Diana Panke. Im April trat sie die Nachfolge von Thomas Risse als Professorin für Internationale Beziehungen an und übernahm dabei auch die Leitung des gleichnamigen Arbeitsbereiches. Zeit zum Auspacken und Ankommen hatte sie aber bis jetzt noch nicht.

Der direkte Einstieg in die Lehre mit mehreren Seminaren für Bachelor und Master und der Aufbau eines neuen Teams für die Arbeitsstelle nahmen bis jetzt viel Raum ein. Es ist allerdings auch nicht Diana Pankes erstes Mal am OSI – nach dem Studium von Politikwissenschaft, Öffentlichem Recht und Betriebswirtschaftslehre an der Universität Mannheim folgte sie ihrer damaligen Doktor-mutter und jetzigen Kollegin Tanja Börzel an die FU, wo sie 2007 promovierte. Danach war sie Associate Professor am University College Dublin. In Irland begann sie aus gegebenem Anlass – das Land hat nicht einmal doppelt so viele Einwohner wie Berlin – mit ihrer Forschung zu kleinen Staaten und ihrer Rolle in internationalen Organisationen. Auch am OSI will sich Diana Panke nicht direkt zu Beginn ihrer Professur auf bestimmte Forschungsschwerpunkte festlegen, sondern beobachten, welche Forschungsfragen sich auch aus dem aktuellen politischen Geschehen und ihrem neuen Standort Berlin ergeben.

Ab 2012 war Panke dann Professorin für Governance in Mehrebenensystemen an der Universität Freiburg. Neben Lehrveranstaltungen unter anderem zur Europäischen Union hielt sie dort auch eine Vorlesung zu Forschungsdesigns und Methoden, wozu sie 2018 dann auch ein Lehrbuch veröffentlicht und ein E-Learning Tool für Studierende entwickelt hat. Das will sie am OSI fortführen und auch hier einen Fokus in der Lehre auf politikwissenschaftliche Methoden legen.

Nicht zuletzt durch ihre Zeit in Irland ist Diana Panke auch international gut vernetzt – Forschungsaufenthalte in den USA, China und Schweden sowie viele Gastvorträge und Interviews an verschiedenen europäischen und internationalen Universitäten haben dazu beigetragen. Medial war Diana Panke bisher noch nicht auf der ganz großen Bühne wie manch anderer großer Name in den Internationalen Beziehungen, sondern meist in regionalen Medien Baden-Württembergs. Das OSI ist größer und näher dran an der politischen Welt als Freiburg; in Berlin werden sich noch einmal andere Kontakte und Räume öffnen.

Diana Pankes Vorgänger Thomas Risse hatte die Professur 23 Jahre lang inne und damit am OSI eine Ära geprägt. Sollte sie genauso lange bleiben, hat sie also noch etwas Zeit, um ihre Kartons auszupacken.

Leerstand in der dritten Etage

Der OSI-Backshop – als Cafeteria einst soziales Zentrum des Instituts – steht leer. Warum?

VON CARLA FIGLESTHALER UND MIO ZIEGLER

Ein schnelles Mittagessen, noch einmal die Präsentation des nächsten Kurses überfliegen, oder Eis essen an warmen Sommertagen, das alles konnte uns der Backshop, im Obergeschoss der Ihnestraße 21, bieten. Dort verkaufte das Studierendenwerk bisher belegte Brötchen, Kuchen, Eis und ein warmes Tagesgericht – nah genug für die halbe Stunde Pause zwischen zwei Seminaren und zu günstigen Studi-Preisen. Letzten September wurde der Backshop dann dicht gemacht.

Das Studierendenwerk (stw) begründet dies mit der baulichen Situation: Aufgrund der schlechten Isolierung im Dachgeschoss sei es teilweise über 35 Grad heiß geworden. Deshalb musste der Backshop auch immer wieder tageweise geschlossen werden, wie im Juni 2022. Weil sich hierfür wohl keine Lösung finden ließ, wurde der Vertrag mit der FU schließlich »in beiderseitigem Einvernehmen« gekündigt, so das Studierendenwerk. Eine Ersatzeinrichtung sei nicht geplant.

In der OSI-Verwaltung wird derweil gemutmaßt, dass die Einstellung des Betriebs eher wirtschaftliche Gründe hatte: Das Geschäft mit belegten Brötchen (zuletzt wurde auch die Genehmigung zum Kochen von Essen entzogen) habe sich nicht rentiert. Es müsse also ein privater Betreiber gefunden werden, der seine Preise so gestalten kann, dass das Geschäft profitabel bleiben könne.



Diese Erklärung reiht sich in die Geschichte des Backshops ein. 1994 berichtete die OSI-Zeitung über die kurzzeitige Schließung des Backshops – veranlasst vom »Studentenwerk«. Der öffentlich verkündete Grund des stw war dabei ein Umbau des Gebäudes, laut Pächter hatte sich das Geschäft aber sowieso nicht mehr rentiert. »Da die StudentInnen immer weniger Geld hätten, würden sie auch weniger für Essen ausgeben«, schrieb die OSI-Zeitung.



Ein normaler Tag im Semester: ob morgens, ob mittags - der Backshop steht offen, der Backshop steht leer.

Die Diagnose ist in Zeiten von Inflation aktueller denn je. 2021 errechnete das Statistische Bundesamt, dass knapp 40 Prozent der Studierenden armutsgefährdet seien. Die Schließung der Backshops bedeutet für eben diese Studierende, in ihrer Pause keinen Zugang zu einer günstigen vollwertigen Mahlzeit zu haben.

Auch deshalb spricht sich die Fachschaftsinitiative (FSI) gegen private Pächter mit teurem Angebot aus und schlägt stattdessen den Ausbau des Backshops als studentisch verwaltetes Café vor. Die Verwaltung habe darauf eher abwehrend reagiert, schildert die FSI. Es werde nach privaten Pächtern gesucht, bestätigt die Verwaltung. Im Protokoll des Institutsrats steht, dass schon mehrere Besichtigungen stattgefunden haben – bisher haben jedoch alle Interessenten abgelehnt.

In der Zwischenzeit würde die FSI die Räumlichkeiten gerne selbst »mit Leben füllen«. Das heißt umdekorieren, frisch gekochtes Essen zu solidarischen Preisen verkaufen und zeigen, wie studentisch verwaltete Räume die Uni mit Leben füllen – zumindest, solange der Raum nicht privat weiterbetrieben wird. Bis dahin bleiben die Sitzflächen im Obergeschoss nämlich laut Institut offen zugänglich, das Essen müssen sich Studierende und Beschäftigte aber selbst mitbringen. Das bedeutet gähnende Leere in der dritten Etage.

Geschlechterverteilung am OSI

Nach der Frauenförderung kommt die Vielfaltsförderung

VON MARA PLAGGENBORG UND COLOMBE LE ROY

51 Männer und 7 Frauen: So sieht auf Wikipedia die Liste berühmter Personen aus, die das OSI durchlaufen haben. Doch dieses Bild entspricht schon lange nicht mehr der Realität am OSI selbst.

Bereits 2010 war die Mehrzahl der Absolventen – Diplom und Bachelor – weiblich. Im laufenden Sommersemester waren bei den Studierenden – Stand Anfang Juni – die Geschlechterverhältnisse ausgewogen, nur bei den Promotionen dominieren die Frauen deutlich. Ähnlich sah es laut Personalstatistik der FU bei den studentischen Hilfskräften aus. Kein Wunder: Schon länger gab es deutlich mehr Studentinnen an der FU als Studenten. .

Im Wissenschaftlichen Mittelbau, bei den WiMis, standen 2010 noch 19 Männer 12 Frauen gegenüber. Die kommenden Jahre brachten erhebliche Schwankungen, bis seit 2015 eine fast durchgehende weibliche Majorität verzeichnet ist.

Noch länger dauerte es bei den Professuren. Hier waren auch die Kämpfe besonders heftig. Hannelore Horn hatte ihre Professur noch durch die Überleitung aus einer Position als Akademische Rätin erlangt. Gesine Schwan war durch reguläre Habilitation 1977 Professorin geworden, Helga Haftendorn kam 1978 nach Dahlem, um Internationale und Sicherheitspolitik zu lehren.

Eine »Frauenprofessur« war auch das nicht. Einen ersten Anlauf gab es 1985, wenn auch nur befristet und durch den zeitweiligen Gehaltsverzicht von drei männlichen Kollegen – Peter Grottian, Wolf-Dieter Narr und Bodo Zeuner – finanziert: Drei Jahre lehrte und forschte Carol Hagemann-White mit einem ausdrücklich formulierten Schwerpunkt zu Frauenstudien. Dann wechselte sie auf eine ordentliche Professur an die Uni Osnabrück.

Doch die Mobilisierung für Geschlechterforschung und feministische Theorie führte dazu, dass 1988 am OSI die erste vollständige Frauenprofessur im deutschsprachigen Raum gegründet und mit Barbara Riedmüller-Seel besetzt wurde. Sie wurde im selben Jahr Vizepräsidentin der FU – und damit erste Frau in diesem Amt. Ein Jahr später wurde die Sozialdemokratin als Wissenschaftssenatorin in den ersten Rot-Grünen Senat Berlins gewählt.

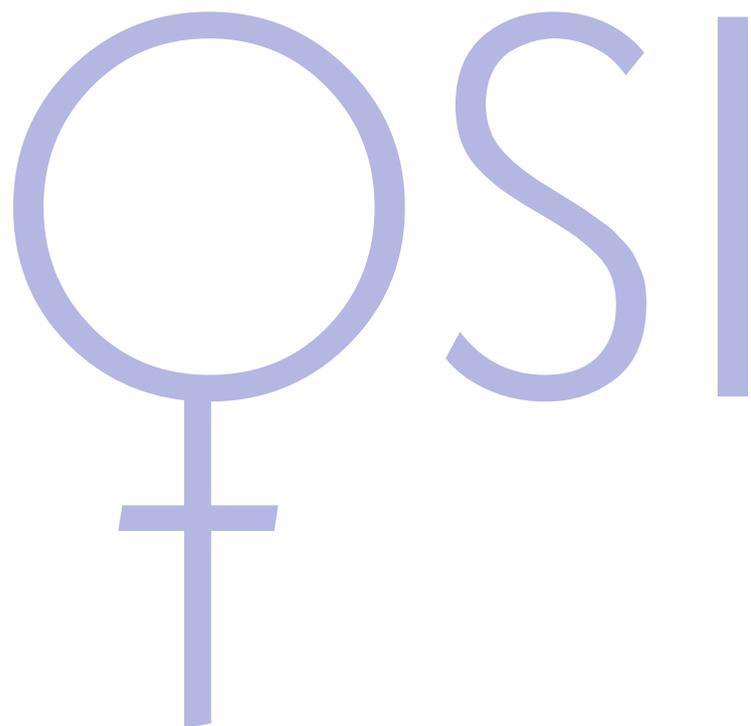
Am OSI aber blieben Frauen noch lange eine Minderheit in der Riege der Professoren. Zwar war schon einmal vor zehn Jahren ein Gleichgewicht erreicht, doch fielen die Frauen noch einmal deutlich auf 13:6 im Jahr 2017 zurück. 2022 wurde dann erstmals ein kleiner weiblicher Vorsprung (10:11) erreicht, der durch die Neuberufungen der letzten Zeit 2023 auf 8:14 ausgebaut wurde.

Auf Seiten des nichtwissenschaftlichen Personals am OSI liegt der Frauenanteil seit Jahren kontinuierlich bei rund 90 Prozent. Insgesamt zeigt das Geschlechterverhältnis am OSI also in allen Statusgruppen Gleichstand bis hin zu klarem Übergewicht der Frauen.

Schon länger war diese Entwicklung abzusehen. Im Gleichstellungsplan des Fachbereichs hieß es deswegen bereits 2015: »Vor diesem Hintergrund [...] wird nicht mehr ausschließlich eine Frauenförderung im Sinne eines Nachteilsausgleiches gesprochen.

Vielmehr sieht sich der Fachbereich dazu verpflichtet, andere Dimensionen der Gleichstellung auch unter intersektionalen Gesichtspunkten einzubeziehen. Entsprechend ist dieser Gleichstellungsplan als der Beginn eines Prozesses zu sehen, der in zwei Jahren in einen Gender- und Diversity Plan münden soll.«

Eine entsprechende Professur für Gender und Diversity wurde eingerichtet, 2016 mit Gülay Çağlar besetzt und mit einem Masterstudiengang Gender, Intersektionalität und Politik unterfüttert.



**INSTAGRAM:
@osi_zeitung**

ERNST FRAENKEL



Ernst Fraenkel gehörte - weit über sein Fach hinaus - zu den wichtigen Stimmen der Freien Universität

Eine Straße für Ernst Fraenkel – einen der »wichtigsten Gründerväter der Politikwissenschaft«

Auch nachdem AfD, CDU und FDP gemeinsam eine Umbenennung von Iltis- und Lansstraße abgelehnt haben, läuft die Diskussion weiter

VON JANIK LEIDENFROST

Zwischen den großen Depots der Staatlichen Museen für die außereuropäischen Kulturen und dem John-F.-Kennedy-Institut der FU verläuft die Lansstraße – vor über 100 Jahren benannt nach Wilhelm von Lans, dem Kapitän des Kanonenbootes Iltis, das durch den Beschuss des chinesischen Fort Taku im Jahr 1900 traurige Berühmtheit erlangt hat. Lans, Taku, Iltis: Drei Straßen im Herzen von Dahlem stammen aus der Zeit des Kolonialismus.

Mitte Juni hat das Bezirksparlament mit Stimmen der AfD, CDU und FDP beschlossen, dass eine auch von der FU gewünschte Umbenennung unterbleiben soll. Dabei gibt es nicht nur für die Iltisstraße – hier war die Benennung nach der früheren OSI-Studentin und späteren Botschafterin Namibias in Deutschland, Nora Schimming, vorgeschlagen worden – sondern auch für die Lansstraße eine bessere Idee für's Straßenschild: Ernst Fraenkel.

Fraenkel, geboren 1898, war einer der bedeutendsten deutschen Politikwissenschaftler der Nachkriegszeit. Er lehrte unter anderem an der FU, gründete dort das John-F.-Kennedy-Institut und prägte die deutsche Politikwissenschaft nachhaltig.

Für Gerhard Göhler, selbst lange Professor am OSI und Experte für das Werk von Fraenkel, ist er »einer der wichtigsten Gründerväter der Politikwissenschaft im westlichen Nachkriegsdeutschland«.

Aufgewachsen in einer liberalen jüdischen Familie, prägten ihn der I. Weltkrieg und nach dem Jurastudium sein Engagement für die Gewerkschaften. Zu Zeiten des Nationalsozialismus vertrat Fraenkel immer wieder Juden und Regimekritiker, ehe er sich 1938 zur Emigration in die USA gezwungen sah.

1951 kehrte Fraenkel auf Bitte von Otto Suhr nach Deutschland zurück, um an der Deutschen Hochschule für Politik zu lehren. In Berlin entwickelte er sein Konzept der Politologie als einer interdisziplinären »Integrationswissenschaft« und legte damit eine Grundlage für die moderne Politikwissenschaft.

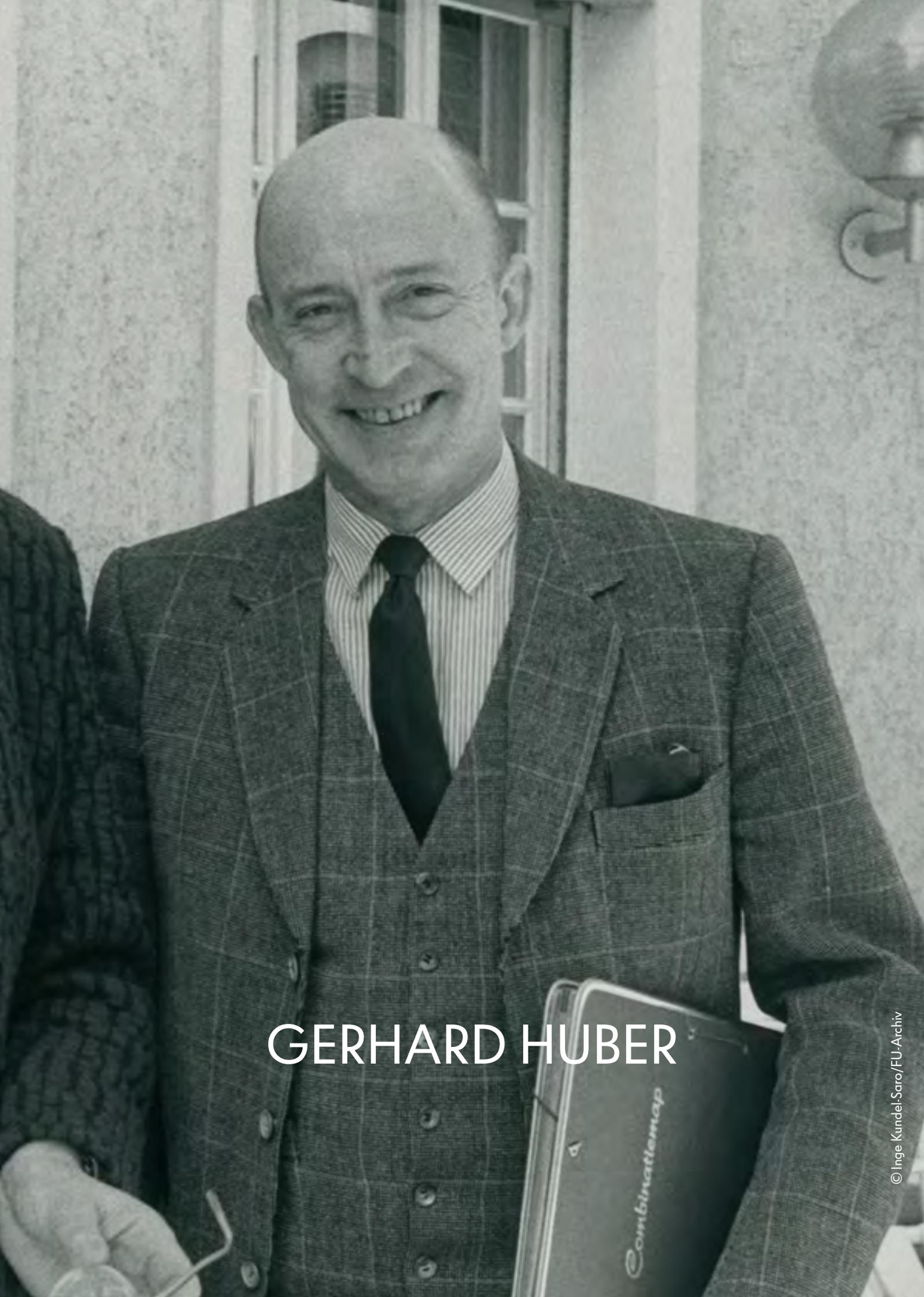


© Christian Walther

Auch wenn die Anlieger - vor allem die FU mit Immatrikulationsbüro und John-F.-Kennedy-Institut und die Staatlichen Museen - mehrheitlich eine Umbenennung fordern, haben sich AfD, CDU und FDP darüber hinweggesetzt.

Fraenkels Interesse für die USA blieb ungebrochen; mehrfach reiste er zu Studienaufenthalten über den Atlantik. 1963 wurde Fraenkel Gründungsdirektor des »John-F.-Kennedy-Institut für Amerikastudien« in der Lansstraße.

Nicht nur deshalb hält Gerhard Göhler deren Umbenennung für geradezu logisch und eine »außerordentlich gute Idee«. Sie wäre ein wichtiger Schritt zur Anerkennung von Fraenkel, dessen Todestag sich im März 2025 zum 50. Mal jährt.



GERHARD HUBER

Attraktivität weit über den Fachbereich hinaus

Nachruf Gerhard Huber

VON STEFAN RYLL

FU und OSI trauern um Prof. Dr. Gerhard Huber, der am 26. April im Alter von 88 Jahren in Berlin gestorben ist. Huber, geb. 1935 in München, hat dort das Studium der Volkswirtschaftslehre 1958 als Diplom-Volkswirt abgeschlossen und 1967 promoviert. 1959–1960 war er Redakteur am »Handwörterbuch der Sozialwissenschaften«, 1961–1967 Assistent am Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre, 1971–1972 Lehrstuhlvertretung in Heidelberg. Von 1972 bis zur Emeritierung 2001 war er dann Professor für Politische Ökonomie am OSI, von 1973–1977 auch Vorsitzender des Fachbereichs.

Er war Lecturer der Stanford University in Berlin und Visiting Professor an der Indiana University in Bloomington. Gerhard Hubers systematische Beschäftigung mit den Theorien der Nationalökonomie zu Wertschöpfung und Verteilung führten zu einem enormen Überblick und zu einer beeindruckenden Detailkenntnis auch entlegener Autoren.

Dass es ihm dabei nicht um bloße Theoriegeschichte ging, zeigen seine Beiträge zu Einkommensverteilung und -analyse, sowie die von ihm entwickelte Kapitalverflechtungsrechnung für empirisch-statistische Konzentrations- und Vermögensanalysen in Deutschland – Huber leitete das DFG-Projekt »Die Verflechtungsstruktur des öffentlichen Beteiligungsbesitzes von Bund und Ländern« –, wie auch seine Überblicksvorlesung »Grundzüge Politischer Ökonomie«, die er über viele Jahre abhielt und deren Attraktivität weit über den Fachbereich hinausging.

FU und Otto-Suhr-Institut verlieren mit Gerhard Huber eine ihrer großen, wunderbaren und liebenswerten Persönlichkeiten.

Stefan Ryll war von 1993 bis 2014
Akademischer Rat am OSI.

OSI-ZEITUNG

DAS MAGAZIN AM OTTO SUHR INSTITUT

WIR SIND

das unabhängige und meinungsoffene Magazin am Otto-Suhr-Institut für an Politik, Politikwissenschaften und am OSI Interessierte.

WIR WOLLEN

ein Forum sein, in dem ehemalige und aktuelle OSler und OSlerinnen sich äußern, vernetzen und publizistisch ausleben können.

WIR BIETEN

Studierenden, Beschäftigten sowie Alumni des OSIs die Möglichkeit zu ehrenamtlicher Mitarbeit.

WIR SUCHEN

Verstärkung in allen Arbeitsbereichen der OSI-Zeitung von der Redaktion über Gestaltung bis zum Vertrieb.



Ich blute, also bin ich

**Das Dahlemer Museum für Europäische Kulturen zeigt
»Läuft. Die Ausstellung zur Menstruation«**

VON CARA BIESTER UND KAJO ROSCHER

Dicker schwerer Stoff, der sich unförmig um die Beine von zwei Besucher:innen schlingt. Fast könnte man denken, sie tragen riesige Windeln. Dabei sind es Exemplare alter Menstruationsunterwäsche, die sie in der Ausstellung »Läuft« im Museum Europäischer Kulturen anprobieren. Vor einem Spiegel im ersten der drei Ausstellungsräume begutachten sich Mutter und Tochter gemeinsam und betrachten die vielen alten Menstruationsprodukte, die im ganzen Raum verteilt ausgestellt werden. Einige davon stehen zur Anprobe bereit.

Die Hochachtung vor Tampons und Binden, wie wir sie heute kennen, steigt bei näherer Betrachtung der historischen Muster schlagartig an.

Schnell wird klar; auch wenn in Punkto Menstruationsprodukte große Fortschritte erzielt wurden, so sind diese noch immer nicht für alle Menstruierenden auf der Welt bezahlbar und zugänglich. Und wenn doch, dann tragen die Kosten allein die menstruierenden Personen. Das Thema Periodenarmut ist hochaktuell. So läuft seit 2022 am Fachbereich Biologie, Chemie, Pharmazie der FU ein Pilotprojekt gegen Periodenarmut (»Period for free«). Die Fachschaften füllen in den Toiletten regelmäßig Hygieneartikel nach und setzen sich so für frei zugängliche Menstruationsartikel ein.

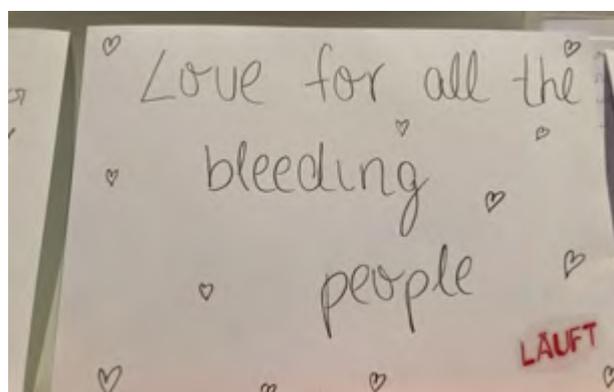
Zurück ins MEK. »Was ist eigentlich Endometriose?« fragt die Ausstellung. Über dieses wenig erforschte Krankheitsbild, das ungefähr 15 Prozent aller menstruierenden Personen betrifft, informiert die Ausstellung auch mit einem Videointerview.

Neben der Evolution des Tampons lässt sich außerdem ein ganz ungewöhnliches Werbevideo entdecken. Von der Aufmachung her erinnert es an Werbung für Aftershave oder Bohrmaschinen. Die Frage, die in den fiktiven Werbespots beantwortet wird, lautet: »Was wäre, wenn cis-Männer menstruieren?« Von NASA-Wissenschaftler:innen entwickelte Tampons, die wie ein Torpedo ergonomisch durch die Luft sausen und im Hintergrund wuchtige Beats – kraftvoller könnte eine Tamponwerbung kaum sein. Von Scham oder Tabu ist hier nichts zu spüren.

Ziel der Ausstellung ist es, die gesellschaftlichen Diskurse der letzten 150 Jahre zum Thema Menstruation nachzuzeichnen. Eingerahmt von einem langen, roten Vorhang stehen im Herzen der Ausstellung rote Korbstühle vor Bildschirmen. In den dort laufenden Videos geht es unter anderem um Menstruation im Gefängnis, auf der Flucht oder als trans* Person. Einzelpersonen, die aus ganz unterschiedlichen Perspektiven auf das Thema Menstruation blicken, sprechen über ihre ganz persönlichen Erfahrungen und Ansichten.

So berichtet Elliot de Jahnsen, dass er sich als transmaskuline Person mehr Sensibilität wünscht und hofft, dass endlich alle Menschen verstehen, dass nicht nur Frauen menstruieren.

Der dritte und letzte Raum der Ausstellung dient dem Austausch von Eindrücken, Geschichten und Gefühlen. Eine Besucher*in appelliert an nicht-menstruierende Personen, Unterstützung zu zeigen und menstruierenden Personen ihre körperliche Selbstbestimmung nicht abzusprechen. Eine andere schreibt: »Love for all the bleeding people«.



© Kajo Roscher

Noch bis zum 6. Oktober ist die Ausstellung im MEK, Arnimallee 25, 14195 Berlin (Dahlem) zu sehen – und zwar Mi, Do, Fr 10:00 – 17:00 Uhr, Sa und. So 11:00 – 18:00 Uhr, Montag UND Dienstag ist geschlossen.



© Kajo Roscher



Und wenn sie nicht gesunken sind, dann kentern sie noch heute

Auf dem Wannsee können Uniangehörige nicht nur Segeln lernen

VON VICTORIA LAUER

Es ist ein regnerischer Samstag. Ich bin zur Besichtigung im Wassersportzentrum der FU verabredet. Um 9 Uhr ist schon einiges los: Teilnehmer des Ruder-Kurses setzen ihr Boot ins Wannseewasser, am Bootshaus treffen sich erste Gruppen, nebenan wird auch Rugby gespielt. Ich suche nach den Teilnehmern des Segel-Kurses und entdecke acht Frauen und sechs Männer: Einigen ist die Müdigkeit ins Gesicht geschrieben, regnerisches Wetter drückt auf die Stimmung.

Die Laune erreicht einen Tiefpunkt, als Trainerin Josi ankündigt, dass heute Kentern geübt wird. Bei kühlen 18 Grad mehrmals in den Wannsee fallen – ich kann mir ein erleichtertes Lächeln nicht verkneifen: Ich werde nur Zuschauerin sein.

Der Segel-Basiskurs umfasst zehn Termine à fünf Stunden. Mit 185 € pro Semester für Studierende gehört er zwar zu den teuersten Angeboten des Hochschulsports, im Vergleich zu anderen Segelschulen ist er aber günstig.

Anschließend kann man für zusätzlich 150€ den »Sportbootführerschein Binnensegeln« erwerben.

Nach einer kurzen Theorieeinheit, in der Wetterverhältnisse und Ablauf besprochen werden, stülpen sich alle Neoprenanzüge über, die ihre besten Tage schon hinter sich haben. Je zwei Segelwillige befreien gemeinsam die kleinen Segelboote von ihren Schutzhüllen. Das läuft sehr routiniert ab; jede Bewegung sitzt. Aus dem Trainer-Motorboot beobachte ich, wie jeder extrem konzentriert, aber nicht angespannt in Richtung auf ein weiter draußen liegendes Floß segelt. Ich bin beeindruckt, besonders wenn ich daran denke, dass dies erst der sechste Termin ist.

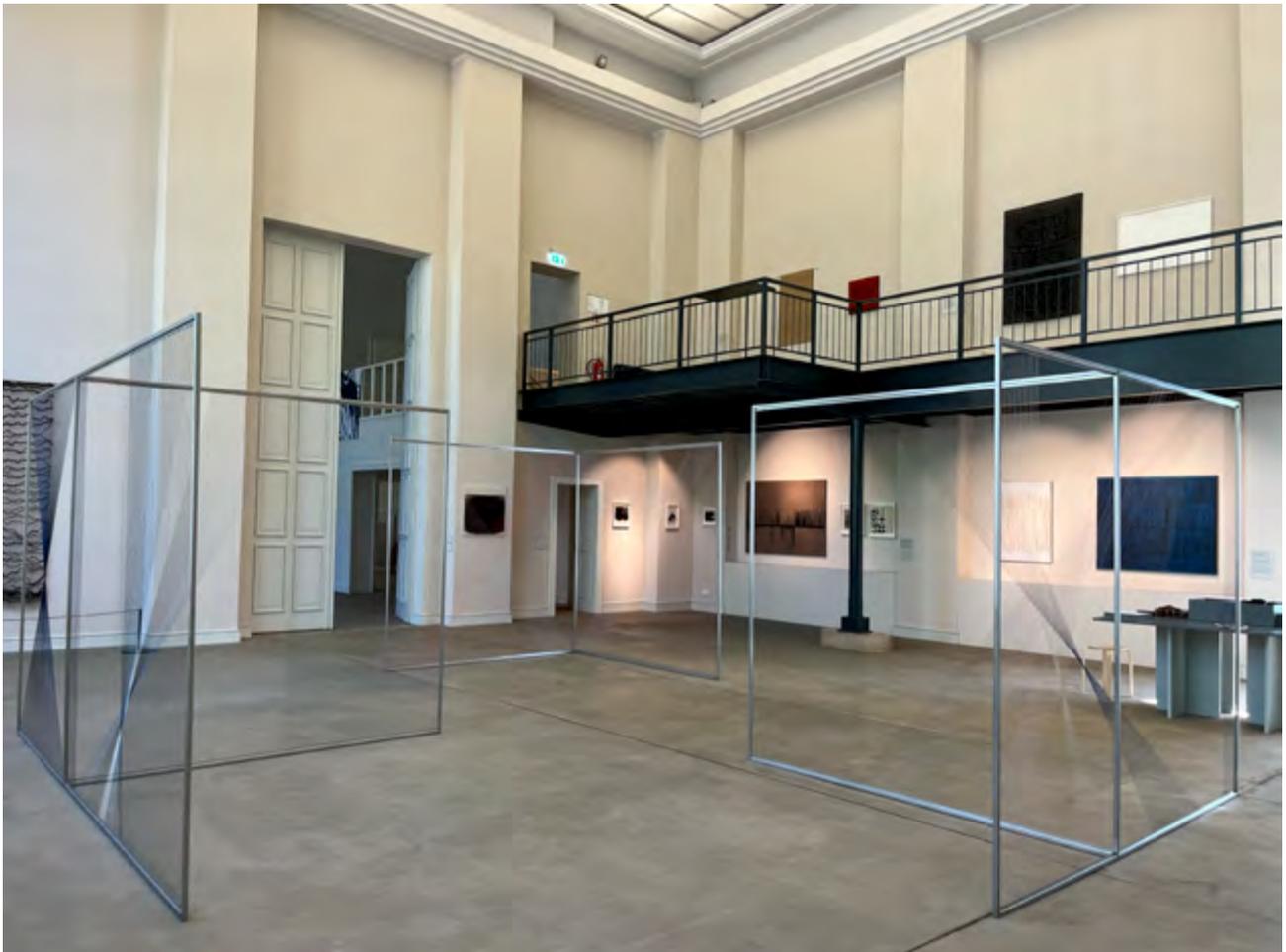
Ich unterhalte mich mit Sulfa. Sie nimmt am Segelkurs teil, ist aber selbst keine Studentin mehr, denn auch Nicht-Studierende können, für eine höhere Gebühr, am Kurs teilnehmen.

Sie schätzt am Segeln besonders, dass man auf dem Boot von Anfang an nur mit einem anderen Anfänger, ohne Trainer unterwegs ist. Auch wenn Panik aufkommt, findet man einen Weg, damit umzugehen.

Inzwischen demonstriert Benni, der zweite Trainer, wie man kentert, ohne ins Wasser zu fallen

Inzwischen treffen uns die ersten warmen Sonnenstrahlen. Und während alle fröhlich ins Wasser fallen und sich die Sonne ins nasse Gesicht scheinen lassen, bekomme ich allmählich ein Gefühl dafür, warum diese Leute sich auch bei schlechtem Wetter immer wieder samstags auf den Weg ins Wassersportzentrum machen.





© FABIAN VOTH

Vom NS-Atelier zum Ort für Moderne Kunst

Das Kunsthaus am Käuzchensteig

VON FABIAN VOTH

Sonnenschein und Vogelgezwitscher begleiten mich auf meinem halbstündigen Spaziergang vom OSI bis in den Käuzchensteig. Ein wenig versteckt und direkt am Rande des Grunewalds gelegen, erreiche ich schließlich mein Ziel: das Kunsthaus Dahlem. Das ehemalige Atelier wirkt von außen imposant und erinnert mich eher an eine Werkhalle, die mit zwei Seitenflügeln und einem turnhallen-großen Mittelbau ausgestattet ist.

Bereits beim Betreten des Foyers wird die historische Bedeutung des Ortes deutlich, denn zwei Schilder – in Deutsch und Englisch – machen auf die bewegte Vergangenheit des Gebäudes aufmerksam. Das Haus wurde ursprünglich für den Bildhauer Arno Breker während der NS-Zeit errichtet und sollte als Staatsatelier dienen. Breker, ein prominenter Künstler des Nazi-Regimes, nutzte das Atelier, um Skulpturen und Bauplastiken im Stil

der Zeit anzufertigen. Nach Kriegsende übernahm der Bildhauer Bernhard Heiliger das Atelier und arbeitete hier von 1949 bis 1995. Im Sommer 2015 wurde das Kunsthaus Dahlem als Ausstellungshaus für die Kunst der deutschen Nachkriegsmoderne in Ost- und Westdeutschland eröffnet. Seitdem werden wechselnde Ausstellungen mit einem Schwerpunkt auf plastischer Kunst, Malerei, grafischen Arbeiten und Fotografie präsentiert.



© FABIAN VOTH

Ich staune, als ich den Hauptsaal des Museums erreiche. Meterhohe Decken mit riesigen lichtdurchfluteten Fenstern lassen mich und die Ausstellungsstücke auf einmal so klein wirken.

Der Weg zum Museumsgarten ist nicht weit, ich durchquere das hauseigene Café samt Terrasse im Garten und stehe vor dem Skulpturenpark, in dem über 20 Werke von Bernhard Heiliger zu sehen sind.



© FABIAN VOTH

Mein Blick fällt auf das benachbarte Brücke-Museum, das dank des angebotenen Kombi-Tickets der beiden Häuser zu einem weiteren Ausflug in Dahlem einlädt.

Bis zum 6. Oktober kann die Ausstellung »Bunker – Realer Raum der Geschichte« von Andreas Mühe u.a. im Kunsthaus Dahlem, Käuzchensteig 8, 14195 Berlin besucht werden. Geöffnet ist Mittwoch bis Montag von 11:00 bis 17:00 Uhr.



This is your story & it deserves to be seen.

QUYNH ESSENCE

ein Designstudio für

FEINSTE
GRAFIK &

FEINSTE
PAPETERIE

Modernes Design trifft auf
traditionelle Handwerkskunst.

Von Logos bis hin zur Geschäfts-
ausstattung & Hochzeitspapeterie –
jedes Design erzählt eine individuelle
Geschichte.

QUYNH ESSENCE . q-essence.de



Die Redaktion

Annette Ahrens (22), achtes Semester im Doppelbachelor zwischen Sciences Po Paris und der FU, studiert Politik- und Sozialwissenschaften.

Sedra Al Shehabi (21), studiert Politikwissenschaft und sammelt derzeit erste Erfahrungen im Journalismus bei der OSI-Zeitung und überlegt, sich beruflich auch in diese Richtung zu orientieren.

Eléana Arioli (20), studiert im sechsten Semester Politikwissenschaft im Doppelbachelor mit Sciences Po Paris. Schreibt gern über Geopolitik, Sicherheit und Verteidigung. Kommt aus Bordeaux in Frankreich.

Clara Baldus (25), gerade frisch aus Paris zurück, befindet sich derzeit zwischen ihrem ersten und zweiten Jahr des Doppelmasters mit Sciences Po. Zuvor journalistisch tätig bei der Jugendpresse, Table. Briefings und ehemalige Redaktionsleiterin der OSI-Zeitung. Überzeugte Europäerin mit besonderem Interesse für Migration und Diplomatie.

Cara Biester (20), viertes Semester Politikwissenschaft. Gleichzeitig Teilnehmerin einer berufsbegleitenden Autorinnen-Ausbildung, die an ihrem ersten Roman arbeitet. Journalistische Erfahrung konnte sie bei einem Praktikum in der TAZ und der SchülerInnenzeitung sammeln. Außerdem ist sie Rettungsschwimmerin, Fußballtrainerin und spielt leidenschaftlich Saxophon.

Carla Figlestahler (22), studiert im sechsten Semester Politikwissenschaften. Carla ist allzu oft am Campus anzutreffen, egal ob Schwimmen an der Krummen Lanke oder lange Nachmittage auf den Wiesen des Campus, auch nach den Seminaren ist die Uni ihr Zuhause.

Simon Geiger (27), studiert Politikwissenschaften im sechsten Semester – nach einem Jahr mit verschiedenen Stationen in Auslandsstudios des ZDF und Erasmus in England. Er war schon einmal mit der Kamera für die OSI-Zeitung unterwegs, dieses Semester aber auch an den Tasten.

Jan Joseph Hladik (24), studiert im sechsten Semester Politikwissenschaften. Schon sehr früh begeisterte er sich für den Journalismus durch ein Praktikum beim Rundfunk Berlin Brandenburg. Aktuell arbeitet er als Redaktionsassistent im Nachrichtensender Deutsche Welle Berlin. In seiner Freizeit treibt er gerne Sport, trifft sich mit Freund*innen oder schwingt das Tanzbein.

Mauricio Hoffmann (20), studiert Politikwissenschaften im vierten Semester. In diesem Semester zum ersten Mal Teil der OSI-Zeitung. Er macht damit seine ersten Schritte im Journalismus. Er hegt ein besonderes Interesse für globale Politik und internationale Beziehungen. Neben seinem Studium geht er dem Schauspiel nach.

Suzie Holt (20), sechstes Semester des Doppelbachelors mit Sciences Po. Ihr Interesse am Journalismus entwickelte sie nach einem Beobachtungspraktikum bei einer regionalen Tageszeitung in Frankreich. Seitdem hat sie verschiedene Medieneferfahrungen in Vereinen gesammelt. Sonst tanzt sie gerne in Tanzkursen aller Art und trainiert für ihren ersten Halbmarathon.

Dr. Christine Kolmar, in den 80ern bei den Publizisten, Historikern und OSI studiert und promoviert. Über 25 Jahre Journalistin bei ARD (Tagesschau) und n-tv (Chefredaktion/ Ltg. Politik), dann u.a. Geschäftsleitung WWF, Dozentin UMC, Senior Vice President Nachhaltigkeit EnBW, Kommunikationsleitung BDL und Kommunikationsberaterin. Nun mit Christian Walther Mentorin/Herausgeberin der OSI-Zeitung.

Moritz Kreimeier (20), im zweiten PoWi-Semester, zum zweiten Mal bei der OSI-Zeitung dabei. Nach einem FSJ bei Reporter ohne Grenzen wuchs die Lust auf Politik, Journalismus und die Kombination aus beidem, insofern trifft die OZ genau ins Schwarze. Sonstige Interessen sind Klavier, Fußball und Schöneberger Kneipen (in beliebiger Reihenfolge).

Victoria Lauer (22), studiert aktuell im sechsten Semester Politikwissenschaft. Konnte erste journalistische Erfahrungen beim SWR und im ARD-Hauptstadtstudio sammeln und ist nach einem Auslandssemester in Paris aktuell bei FUNKE beschäftigt.

Janik Leidenfrost (24), Politikwissenschaft im achten Semester. Aufgewachsen am Niederrhein, fürs Studium nach Berlin gezogen. Nach einem Auslandsaufenthalt in Istanbul wieder zurück in Berlin und als Redakteur für die OSI-Zeitung unterwegs.

Colombe Le Roy (21), studiert im achten Semester. Nach einem zweijährigen Studium der Sozialwissenschaften in Frankreich begann Colombe am OSI Politikwissenschaft zu studieren. Nachdem sie in der Vergangenheit gerne soziologische Untersuchungen durchgeführt hat, freut sie sich nun darauf, bei dieser ersten Erfahrung in diesem Bereich die journalistische Recherche kennenzulernen.

Colin Ivory Meyer (22), fünftes Semester Politikwissenschaft. Nach einjähriger Pause wieder Redaktionsleiter der OSI-Zeitung. Seine journalistische Reise begann mit Praktika bei CNN und dem Tagesspiegel, führte ihn zum Auslandssemester nach Philadelphia – heute ist er freier Journalist. Abseits des Schreibtisches ist er Beachvolleyballtrainer und leidenschaftlicher Koch und Konsument von mediterraner Küche.

Klaas Jaspas Moll (21), zweites Semester Politikwissenschaft. Mit Studienstart begann sein Engagement in der OSI-Zeitung. Das Schreiben begeisterte den Sportbegeisterten für ein Praktikum beim Hamburger Abendblatt. Menschen hat Klaas gerne um sich und am liebsten mag er es, wenn man gemeinsam Musik macht.

Mara Plaggenborg (21), zweites Semester Politikwissenschaft. Mara schreibt gerne, findet Journalismus super interessant und überlegt, sich beruflich auch in diese Richtung zu orientieren. Besonders gerne beschäftigt sie sich mit Macht, queeren Themen, Feminismus und Aktivismus.

Moritz Pusch (21), studiert Politikwissenschaft. Neben der Uni interessiert er sich für Sport und ist gerne mit Freund:innen in Berlin unterwegs.

Kim Reith (30), studiert Politikwissenschaft im achten Semester und sammelt derzeit erste Erfahrungen im Journalismus bei der OSI-Zeitung. Wenn sie sich nicht gerade mit politischen und soziologischen Themen auseinandersetzt, beschäftigt sie sich mit Acrylmalerei und Schlagzeug spielen.

Bela Riester (21), sechstes Semester Politikwissenschaft. Nach einem Jahr Online-Uni hat er ein Auslandsjahr in Südfrankreich als Freiwilliger gemacht. Er hört gerne Podcasts von Arte Radio, der Zeit und TLDR. Sonst geht er Bouldern und spielt Ultimate Frisbee. Erste journalistische Erfahrung sammelt er nun bei der OSI-Zeitung.

Kajo Roscher (21), sammelte in der Berlin Redaktion der taz und als studentische Unterstützung der Journalistin Sarah Hurtes journalistische Erfahrung. Schreibt unter anderem gerne über Kultur, queere und gesellschaftliche Themen. Besonders der tagesaktuelle Journalismus hat Kajo mit seinem aufregenden Tempo und seiner starken Nähe zu den Themen in den Bann gezogen. Wenn Kajo nicht schreibt, liest oder Politikwissenschaft studiert, dann tanzt, boxt oder trifft Kajo sich mit Freund:innen.

Julia Rottmann (23), studiert Politikwissenschaften im zweiten Semester. Vorher absolvierte sie eine Ausbildung (Medienkauffrau) und arbeitete danach in der Redaktion des Medienportals »The Pioneer«. Dies ist ihre zweite Ausgabe der OSI-Zeitung – in diesem Semester als Redaktionsleitung. Ihre Freizeit verbringt Julia gerne draußen (bestenfalls in der Sonne) mit ihren Freund:innen, lesend im Park und zuletzt wieder häufiger am Klavier.

Nikolas Schrader (19), studiert Politikwissenschaften im zweiten Semester. Erste journalistische Erfahrungen durfte er in der deutschsprachigen Griechenland Zeitung sammeln. Schon als kleines Kind stöberte er gern in Zeitungen, um mehr über das Weltgeschehen zu erfahren und liebt es, mit anderen Menschen seine Ideen und Interessen zu teilen.

Fabian Voth, studiert im achten Semester Politikwissenschaften am OSI. Nach einem einjährigen Auslandsaufenthalt in Istanbul ist er zurück in Berlin und probiert sich erstmals als Journalist für die OSI-Zeitung aus.

Jonas Louis Waechter (22), befindet sich im letzten Semester des Doppelbachelors mit der Sciences Po Paris. Er ist in einem deutsch-französischen Umfeld in Frankreich aufgewachsen und hat in Nizza das »AbiBac« abgelegt. Neben seinem Interesse an der Politik gehören Stoizismus und Wanderungen (oder ausgedehnte Spaziergänge) zu seinen täglichen Aktivitäten.

Dr. Christian Walther (67), OSI-Diplom 82, IfPuK-Diss 2015. TV-Journalist, Zeitungsmacher, Pressechef bei FU, Wissenschaftsverwaltung und Leibniz-Gemeinschaft, PR-Berater – neuerdings für HugenottenMuseum – und Buchautor (»Des Kaisers Nachmieter«). Gründer OSI-Club, Ex-Vorsitzender Journalistenverband Berlin-Brandenburg. Mehrfach Lehrbeauftragter. Jetzt mit Christine Kolmar Herausgeber/Mentor der OSI-Zeitung.

Mio Ziegler (21), studiert im sechsten Semester PoWi. Nachdem Mio im letzten Semester noch die spanische Sonne bei einem Erasmus-Aufenthalt in Madrid genossen hat, macht Mio seit April wieder den Berliner Campus unsicher. Wenn Mio nicht gerade in die Tasten haut, probiert Mio neue Kampfsportarten aus, kocht oder spielt Theater.

OSI-ZEITUNG

DAS MAGAZIN AM OTTO SUHR INSTITUT

Die OSI-ZEITUNG wird herausgegeben durch den Förderverein OSI-ZEITUNG e. V.,
vertreten durch und presserechtlich verantwortlich:

Dr. Christine Kolmar und Dr. Christian Walther

REDAKTIONSLEITUNG:

Colin Ivory Meyer und Julia Rottmann

REDAKTION:

Annette Ahrens, Sedra Al Shehabi, Eléana Arioli, Clara Baldus, Cara Biester,
Carla Figlestahler, Simon Geiger, Jan Joseph Hladik, Mauricio Hoffmann, Suzie Holt,
Moritz Kreimeier, Victoria Lauer, Janik Leidenfrost, Colombe Le Roy, Klaas Jaspar Moll,
Mara Plaggenborg, Moritz Pusch, Kim Reith, Bela Riester, Kajo Roscher, Nikolas Schrader,
Fabian Voth, Jonas Louis Waechter und Mio Ziegler

GESTALTUNG: Anh Quynh Tran

KONTAKT: OSI-Zeitung@osi-club.de